

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1933-1936 1936

266 (25.9.1936)

Ausgabe A

zwei Hauptausgaben: zweimalige Ausgabe: Bezugspreis RM. 2,50 wöchentlich 20 Pfg. Trägersgeld. Postbezug ausgeschlossen. Erscheint 12mal wöchentlich als Morgen- und Abendausgabe. — Einmalige Ausgabe: Bezugspreis monatlich RM. 1,70 zusätzlich Postzuschlag oder Trägersgeld. Erscheint 12mal wöchentlich als Morgenausgabe. Abbestellungen müssen bis spätestens 20. für den folgenden Monat erfolgen. — Drei Bezirksausgaben: „Karlsruhe“: für den Stadtbezirk der Landeshauptstadt sowie Amtsbezirk Karlsruhe, Ettlingen, Forstheim, Breiten, Bruchsal, sowie Amtsbezirk Eppingen. — „Merkur-Rundschau“: für die Amtsbezirke Kallat-Baden-Baden und Wühl. — „Aus der Ortenau“: für die Amtsbezirke Offenburg, Reut., Rahr, Oberkirch und Wolfach. Bei Nichterhalten infolge höherer Gewalt, bei Störungen oder dergleichen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückerstattung des Bezugspreises. — Verbreitung oder Weitergabe unerer als „Eigene Verlechte“ oder „Sonderverlechte“ gekennzeichneten Nachrichten ist nur bei genauer Quellenangabe gestattet. Für unerlaubt überlieferte Verlechte übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Der Führer

HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN

DER BADISCHE STAATSANZEIGER



Karlsruhe, Freitag, den 25. September 1936

Einzelpreis 10 Pfg.

Anzeigenpreis lt. Preisliste Nr. 10: Die 15 gep. Millimeter breite (Reinlinie 22 mm) im Anzeigenteil 11 Pfg. Kleine einpaltige Anzeigen und Familienanzeigen n. Preisliste. Am Zerteil: die gep. 85 Millimeter breite Seite 65 Pfg. Wiederholungsanlasse n. Preisl. für Mengenabläufe Staffel C. Anzeigenablauf: Morgen- und Einmalige Ausgabe: 2 Uhr nachm. für den folgenden Tag; Abendausgabe: 10 Uhr vorm. für den folgenden Abend; Montagsausgabe: 6 Uhr Samstagabend. — Verlag: Führer-Verlag G.m.b.H., Karlsruhe 9, Bismarckstr. 11, Fernspr. 7927, 7928, 7929, 7930 u. 7931. Postfach 2988. Girokonto: Stadt. Sparkasse Karlsruhe Nr. 796. Adress-Vertrieb: Karlsruhe, Kammerstr. 15, Ecke Bittel, Fernspr. 7930. Postfachkonto Karlsruhe 2935. — Anzeigenannahme: Druck- und Verlagsanstalt „Der Führer“, 80a. — Schalterstunden: 8-19 Uhr. Erfüllungsort und Gerichtsstand: Karlsruhe a. Rh. — Schriftleitung: Karlsruhe i. B., Kammerstr. 15, Fernspr. 7927, 7928, 7929, 7930 u. 7931. Schriftleitungsabteilung 10 Uhr vorm. u. 6 Uhr nachm. Sprechst. nach u. 11-12 Uhr. — Vertikale Schriftleitung: Hans Graf Reichard, Berlin SW 68, Gortz-Louisenstr. 15b, Fernruf A 7, Sprechst. 6570/71.

Landesausgabe Karlsruhe

10. Jahrgang / Folge 266

Verzweiflungsakt der Roten bei Madrid

Bruch mit alten Strafvollzugstheorien — Wieder „Großkampftag“ am Vogelsberg — England rüstet im Mittelmeer

1000 Klm. Reichsautobahn

400 Km. werden Sonntag dem Verkehr übergeben
* Berlin, 24. Sept. Am kommenden Sonntag werden in verschiedenen Gebieten des Reiches neue Autobahnstrecken dem Verkehr übergeben, und zwar in einer Gesamtlänge von nicht weniger als 400 Km. Das folge Reg. der Straßen Adolf Hitler's vergrößert sich mehr und mehr; es ist längst aus dem Stadium der Prophezeiungen und Anfrühnungen herausgetreten und findet als faktuelle Größe in steigendem Maße die Beachtung der Weltöffentlichkeit. Mit Inbetriebnahme dieser Teilstrecken hat das Autobahnnetz eine Länge von 1000 Km. erreicht.

Es werden am Sonntag mit besonderen Feierlichkeiten eröffnet:
die 85-Kilometerstrecke Heidelberg — Bruchsal;
die 92 Km. lange Teilstrecke Breslau — Biegnitz — Kreisbau der Strecke Breslau-Berlin;
als nördlicher Abschnitt der Autobahn Berlin-Stettin die Strecke Joachimstal-Collbiow (75 Km.);
ein Teilstück zwischen Neutreu O/S. und Gleiwitz von 15 Km. Länge;
eine 15 Km. lange Strecke Dresden-Wildruff und die 80 Km. lange Strecke bei Chemnitz von Oberlichtenau bis Hohenstein-Ernstthal der Autobahn Dresden-Weimar;
in Thüringen das 70 Kilometer lange Stück Schleißheim-Rangsdorf der Linie Berlin-München;
von der Autobahn Stuttgart-Ulm ein 25 Kilometer langes Teilstück Stuttgart-Unterboihingen;
ein kleiner Abschnitt von 10 Kilometer Länge in Fortführung der Strecke Köln-Düsseldorf bis vor Duisburg und einige weitere kleine Verbindungs- oder Zuführungsstrecken.

Wahl der Vizepräsidenten in Genf

Sympathiekundgebung für Italien
* Genf, 24. Sept. Die Völkerbundsversammlung wählte am Donnerstagnachmittag ihre sechs Vizepräsidenten.
Es erhielten Frankreich 49, England 47, Jugoslawien 44, Kanada 39, die Sowjetunion 35 und Italien 32 Stimmen.

Diese Sympathiekundgebung für das abwesende Italien hat hier großen Eindruck gemacht. Sie beruht auf einer Vereinbarung aller derjenigen Länder, die den gegnerischen Völkern über die Zulassung der abessinischen Vertreter für bedenklich halten, auch wenn sie aus dem einen oder anderen Grund für ihn stimmten.

Diskontsatz der Bank von Frankreich erhöht

840 Millionen Franken Goldabfluß
* Paris, 24. Sept. Die Bank von Frankreich erhöhte heute ihren Diskontsatz auf 5 v.H. Dieser Beschluß ist zweifellos auf die unklare finanzielle Lage zurückzuführen, die in Vorkriegszeiten große Nervosität ausgelöst hat. Nach dem Währungswechsel der Bank von Frankreich ergibt sich ein Gold- und Silberabfluß von insgesamt 840 Millionen Franken. Finanzminister Vincent Auriol hatte mit Ministerpräsident Blum eine Beratung und kündigte an, daß er dem Finanzausschuß der Kammer baldigst Aufschluß über die von der Regierung geplanten Maßnahmen zur Vermeidung einer Finanzkrise geben werde.

Stauschleusen geöffnet, Flußtal überflutet

Angeheure Wassermassen sollen den Vormarsch der Nationalisten aufhalten

Drahtbericht des „Führer“

U. P. Madrid, 24. Sept. Um den Vormarsch der nationalistischen Kolonnen auf Madrid zum Stehen zu bringen, hat die Volksfrontregierung jetzt zu einem verzweifelten Mittel gegriffen. Der Staudamm am Alberche-Fluß, der 150 Km. westlich Madrid entspringt und nach einem großen Bogen in Richtung Madrid bei Talavera in den Tajo mündet, ist auf Anordnung des Kabinetts Caballero geöffnet worden. Ungeheure Wassermassen ergießen sich wie ein gewaltiger Katarakt über das ganze Alberche-Tal nach Talavera zu.

Die Wassermassen haben das Operationsgebiet der nationalistischen Streitkräfte, die in Richtung auf Madrid und Toledo marschieren, überflutet. Die Öffnung der Schleusen am Alberche ist gestern vormittag im Kabinettsrat beschlossen worden, wurde aber geheim gehalten, da Ingenieure erst unterhalten sollten, ob es erfolgreich für die Regierungstruppen durchzuführen sei. Nachdem die Ingenieure bei Zemblo in der Provinz Avila die Lage geprüft und „günstig“ darüber nach Madrid berichtet hatten, wurde die Durchführung befohlen. Vorher bezogen die roten Truppen, die auf diesem Abschnitt operieren, höher gelegene Stellungen. Dann wurden die Schleusentore geöffnet. Die nationalistische Vorhut-Abteilung Yaquez befindet sich in dem überfluteten Bereich. Kurz darnach griffen die Regierungskräfte die nationalen Stellungen und Fortis an, denen der Rückzug durch das Wasser abgeschnitten worden sein soll. Nach

Neuer roter Banditenstreich

Marxisten bringen in das Madrider Heim der D.N.F.
* Alicante, 24. Sept. In das Heim der Deutschen Arbeitsfront und in die deutsche Schule in Madrid drangen rote Mäuler gewaltsam ein, durchsuchten sämtliche Räume und Entwendeten auch die Akten.
Hiergegen hat der deutsche Geschäftsträger in Madrid persönlich schärfste Bewachung eingelegt, die Rückgabe der gestohlenen Sachen sowie Garantie für wirksamen Schutz deutschen Eigentums gefordert.
Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes hat darauf sein Bedauern ausgesprochen, wobei er bekräftigt, daß die Hausdurchsuchungen auf Veranlassung der Behörden erfolgt seien. Außerdem sicherte er erneut den Schutz deutschen Eigentums sowie die Verhaftung der Schuldigen zu.

Rom vor die Entscheidung gestellt

Bleibt Italien im Völkerbund? — Faschistischer Großrat erwartet

Drahtbericht unseres römischen Vertreters

R. R. Rom, 25. September. Bis in die Nachtstunden des Donnerstags lag eine Entscheidung Mussolinis über ein weiteres Verbleiben Italiens im Völkerbund noch nicht vor. Eingeweihte Kreise rechnen damit, daß die Entscheidung nicht vor Samstag fallen wird, da vor einem etwaigen Beschluß des Austritts Italiens aus dem Völkerbund der faschistische Großrat, und zwar am Freitag, einberufen werden würde.

In den Erwägungen über diese Frage spielt einmal die Ansicht eine Rolle, daß der Austritt für Italien aus mehr zu einer Prestigefrage geworden ist, andererseits prüft man die Frage, wie weit Italien durch einen solchen Gewinn würde oder nicht.

Neuer Feldzug in Abessinien

Marshall Graziani beginnt gerade jetzt den neuen Feldzug in Abessinien, der im Ablauf eines halben Jahres ganz Abessinien, darunter auch Gore, den angeblichen Sitz einer abessinischen Regierung, unter die botmäßige Herrschaft der Trifolore bringen würde, so daß Italien bei den nächsten Völkerbundsversammlungen keinen Anstoß mehr an der Gegenwart sogenannter Delegierter zu nehmen brauche, sondern den Völkerbund um Anerkennung der italienischen Herrschaft über ganz

Abessinien ersuchen würde, die dann wahrscheinlich erreicht sei.

Paris beschwichtigt

In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, daß in der vergangenen Nacht der Duai d'Orsay den französischen Völkern in Rom im Namen des Außenministers Delbos dringend ersuchte, sich sofort mit dem italienischen Außenministerium in Verbindung zu setzen, um darauf hinzuwirken, daß Italien den Völkerbund nicht verläßt, und zugleich dringend auf die Möglichkeit einer Zusammenarbeit zwischen Rom und Paris hinzuweisen.

Schweizer Grenze für Minderjährige gesperrt

© Lörach, 24. Sept. Infolge der in der Schweiz auftretenden spinalen Kinderlähmung wurde nunmehr auch die Grenze bei Lörach gegen Basel zu gesperrt, weil neuerdings auch dort zwei Fälle von spinaler Kinderlähmung bekannt wurden. Somit ist die ganze Grenze von Konstanz bis Basel für Minderjährige gesperrt. Man rechnet zunächst mit einer Dauer der Sperre von vierzehn Tagen.

Die Fassaden stürzen

Während die dunklen Wolken sich über der europäischen Politik immer bedrohlicher zusammenballen, klammerten sich die rosaroten Optimisten der westeuropäischen Politik noch einmal in tiefer alter Gewohnheit an Genf, wie an einen Strohhalm in der stürzenden Flut der Ereignisse. Sie sind bitterer enttäuscht worden denn je. Das trojanische Pferd im Genfer Pazifismus, in Gestalt des Sowjetrußen Witwinow-Finkelsien, wittert offenbar seine Stunde. Am Zeichen der entscheidenden machtpolitischen Auseinandersetzung, welche schon die ganze Welt in Atem hält, scheint Sowjetrußland als der eine entscheidende Partner nunmehr ganz offen aus dem Gange zu geben. Alle Rücksichten auf die arten Kerven und bisher so sein ausgepöppelten Farnungen in Westeuropa und im Weltparlament sind zugunsten einer brutalen Sabotage- und Kriegspolitik beiseite geschoben. Den Anlaß bietet der Fall Abessinien, der politisch als vollendete Tatsache teils offen teils stillschweigend allenthalben bereits hingenommen, in Genf eine kuriose formal-juristische Aufrechterhaltung feiert.

Witwinow und die von ihm systematisch und zäh aufgekochten „Kleinen“ wollen das so, um das Friedensfängeln um einen neuen Weltpakt durch das Platan einer Bombe ein für allemal zu erküsten. Eine etwaige großzügige Verständigung zwischen den vier europäischen Großmächten Deutschland, Italien, England und Frankreich wäre für die Sowjets ein unumgänglicher Gedanke, ein wahres Schreckgespenst am politischen Himmel der Weltrevolution. Dazu mußten auch nur die bescheidensten Voraussetzungen herbeigeführt werden. Nicht einmal die „heilige“ Russische Genfs konnte den Sowjetjuden abhalten, ein möglicherweise sich habendehendes Europa gleich zynisch mitten entzwei-zuprengen im Streit um einen — Veisnam, Abessinien! Genf entpuppte sich dabei so, wie wir es immer schon gesehen haben, als Fassade.

Die Fassade stürzte unter dem Schlag des Sowjetvertreters. Was blieb im Rat, sind verstaubte Akten, lange Gesichter, hilflose Kriegsanst und Ratlosigkeit. Nur ein Trost, daß wir nicht die einzigen sind, die diesen faulen Zauber durchschauen. Sogar die spanischen Nationalisten in Burgos, die gewiß gerade genug im eigenen Lande zu sorgen haben, verzichteten ausdrücklich darauf, einen Vertreter zum Genfer Theater zu schicken.

Sie kennen die Mächden der Weltfreimaurerei nur zu gut — und sind entschlossen, den bolschewistischen Weltfeind zu vernichten, ohne sich durch glänzende Fassaden beirren zu lassen. Auch Italien muß sich jetzt endgültig entscheiden. In Rom hat man ja im Zuge des Abessinischen Feldzuges die Zunft der getarnten Machtpolitik der Großmächte in Genf gründlich kennen gelernt. Trotzdem hatte sich Mussolini nicht entschließen können, mit Genf ganz zu brechen. Irgegendwelche Geschäfte glaubte man trotz allem noch über Genf machen zu können. Inzwischen haben sich die politischen Fronten mit Riesenschritten geflärt.

Nicht zufällig war Italien am Parteitag der Ehre sehr stark auch offiziell vertreten. Die sowjetrussische Gefahr konnte von Italien in allen seinen Flanken mühelos studiert werden: Am Bosphorus, am dem Balkan, in Genf, in Frankreich, in Afrika und nicht zuletzt in Spanien. Durch das rasche Erstarren Deutschlands und seinem wachsenden Einfluß in Mitteleuropa und darüber hinaus wurde der Weltfeind in Moskau genaugenommen seine passivität-europäische Mäste fallen zu lassen. Die asiatische Frage jüdischer Angst und abgrundtiefen Hasses zeigte sich mehr und mehr unerschütterlich. Die große Entscheidung reift. Niemand — auch die fakturierten und scheinbar unberührten reichen Völker nicht — kann sich um diese Entscheidung herumdrücken. Sie lautet: Europa — oder Bolschewismus. Ein drittes gibt es nicht. Der Einsturz der Genfer Fassade durch das Verbleiben

Kulturwoche des Gauess Baden der NSDAP.

Große Kulturkundgebung am Sonntag

Städtische Festhalle Karlsruhe, nachmittags 15 Uhr

Redner: Reichsstatthalter und Gauleiter **Robert Wagner**

Reichskulturwaller **Franz Moraller**



Reichsverweser Admiral von Gortch hat dem Reichsaussenminister von Neurath vor seiner Abreise das Ungarische Verdienstkreuz erster Klasse verliehen. Der Reichsaussenminister traf am Donnerstagmittag wieder auf dem Flughafen Tempelhof ein.

Im Berliner Baunaktsprozeß wurde am Donnerstag die Beweisnahme endgültig abgeschlossen. Nach den Erklärungen des Staatsanwalts hat sich an seinem bisherigen Standpunkt in der Schuldfrage nichts geändert. Die Verteidiger erhalten heute das Wort zum Schlussvortrag.

Der finnländische Landwirtschaftsminister Jutila hat sein Rücktrittsgesuch eingereicht, das jedoch vom Präsidenten noch nicht genehmigt wurde.

Ein schweres Feuergefecht mit Wülfen ereignete sich im Gams-Revier der Reichswehr in Kärnten. Zwei Jäger saßen sich bei einer Streife plötzlich drei Wülfen gegenüber. Sofort löste ein schweres Feuergefecht ein, das damit endete, daß einer der Wülfen tot zusammenbrach. Die beiden anderen wurden von den Jägern nach schwerem Kampf überwältigt.

England sichert seine Stützpunkte

Befestigte Aktivität im Mittelmeer — Das Verhältnis zu Italien

Eigene Drahtmeldung des „Führer“

© Rom, 24. Sept. Die sogenannten Prozedurfragen in Genf sind nicht das einzige Ueberbleibsel des abessinischen Streitfalles geblieben. Die italienische Presse beschäftigt sich in einer immer leidenschaftlicheren Form mit den englischen Rüstungen in Mittelmeer. Soeben hat Sir Samuel Hoare erklärt, daß Malta als Hauptstützpunkt beibehalten werde, und daß die Hauptflotte Englands auch weiterhin dem verstärkten Ausbau aller strategisch wichtigen Stützpunkte im Mittelmeer gälte.

An dieser Erklärung ist aufsehenerregend eigentlich nur der Zeitpunkt, zu dem sie abgegeben wurde: Während die italienische Presse, wie schon gesagt, mit ihrem konzentrirten Trommelfeuer auf die diplomatische Zurückhaltung Englands — der auf der anderen Seite eine um so größere Aktivität in den Rüstungsvorbereitungen gegenübersteht! — eine neue definitive Klärung des englisch-italienischen Verhältnisses im Sinne einer Entspannung im Mittelmeer herbeiführen wollte, sind auf englischer Seite Klipp und klar die Tatsachen gegenübergestellt worden.

Für England hat der abessinische Streitfall bewiesen, daß seine Verbindungslinie durch das Mittelmeer gefährdet ist. Daher die fieberhaften Rüstungsanstrengungen, daher wahrscheinlich das überaus energische Durchgreifen in Palästina und daher nicht zuletzt die neue Bündnispolitik mit den wichtigsten Antitegnerstaaten, deren Bedeutung erneut durch die Reise König Eduard VIII. beleuchtet wurde.

Ist die Entspannung also im Mittelmeer möglich?? Es ist schwer, heute darauf irgendeine Antwort zu geben, oder auch nur einen festen Anhaltspunkt zu finden. Als Tatsache muß hingenommen werden, daß sowohl Italien die Lage noch immer als gespannt ansieht, wie auch die englische Politik das Vorhandensein latenter Spannungen vor allem in ihren militärischen Sicherungen überhaupt nicht außer Acht läßt. Auch das sind trübe Aussichten, die eine Anstellung des europäischen Horizontes noch keineswegs sicher erscheinen lassen.

Genf vergibt noch zwei Ratsitze

* Genf, 24. Sept. Der Rechtsausschuß der Völkerverbundversammlung hat die seit Jahren umstrittene Frage der Zusammenfassung des Völkerverbundes vorläufig dahin geregelt, daß für die nächsten drei Jahre die Zahl der nichtständigen Ratsitze von 9 auf 11 erhöht werden soll. Dadurch soll der Zugang zum Völkerverbund für die asiatischen Länder und für die europäischen Länder erleichtert werden, die bisher durch das System der regionalen Gruppen praktisch ausgeschlossen waren. Der österreichische Vertreter Dr. Leitmaier stimmte dieser Lösung zu, obwohl sie für Österreich nur eine rechtliche, aber noch keine tatsächliche Gleichstellung bringt. Der Vertreter Norwegens, Lang, sprach sich gegen die Erhöhung aus und wies auf die südamerikanische Gruppe hin, die noch immer drei Sitze im Völkerverbund inne habe, obwohl ihre Stärke in den letzten Jahren beträchtlich zurückgegangen sei.

Genie
Badischer Staatsanzeiger
Seite 85 25. Sept. 1936

Hauptredakteur Dr. Karl Reuschler
Chef vom Dienst: Dr. Georg Brigner
Verantwortlich: Für Politik: Dr. Karl Reuschler. Für politische und allgemeine Nachrichten, Bewegung und Parteinachrichten: Paul Gieseler. Für Kultur und Unterhaltung: Dr. Günther Wagner. Für Fern- und den heimischen Nachrichten: Richard Wöhrmann. Für bayerische Nachrichten: Hugo Bamber. Für Landes- und Wirtschaft: Fritz Seid. Für Wetter: Fritz Schweizer.
Für Anzeigen: Karlheinz Winkler. Sämtliche in Karlsruhe (zur Zeit in Weisheim Nr. 10 vom 1. Juli 1935 gültig).
Verlag: Führer-Verlag G.m.b.H., Karlsruhe.
Notstandsdruck: Schwabensche Druck- u. Verlagsanstalt G.m.b.H., Karlsruhe a. Rh.
D.A. VIII. 1936
Zweimalige Ausgabe 11 608 Stück
davon:
Karlsruhe 8 063 Stück
Merkur-Kunden 1 795 Stück
Aus der Ortenau 1 750 Stück
Einmalige Ausgabe 59 787 Stück
davon:
Karlsruhe 36 297 Stück
Merkur-Kunden 12 469 Stück
Aus der Ortenau 10 971 Stück
Gesamtdruckauflage 71 345 Stück

Die „blaue Armee“ im Angriff

Großkampftag am Vogelsberg — Ziviler Luftschutz eingeseht

Vom Sonderberichterstatter des D.N.B.

* Bad Nauheim, 24. Sept. Die lebhafteste Kampftätigkeit bei den großen Herbstmanövern auf der Erde und in der Luft, die das sonst so friedliche Land um den Vogelsberg mit Schlächtenlärm erfüllt, und die das Kennzeichen des Mittwoch war, setzte auch in der folgenden Nacht und am Donnerstag nicht aus.

Bis Mittwochabend kam das IX. (blaue) Armeekorps durch markierte Vorhänge unter Einsatz aller zur Verfügung stehenden Waffengattungen in der Mitte seiner Front und auch auf dem linken Flügel so gut vorwärts, daß der Gegner trotz tapferen Widerstandes zurückgedrängt wurde. So mußte er nach der Gesamtlage den durch den Panzerwagenangriff auf dem rechten Flügel der blauen Partei erreichten Geländegewinn wieder aufgeben. Die von ihm auch verteidigten Höhen wurden unter schwerem Artilleriefeuer genommen und einige Gegenwärtige durch das hervorragende Zusammenarbeiten der blauen Regimenter und der Artillerie abgewiesen. Dem Druck der blauen Partei wich das V. Armeekorps im Laufe der Nacht zunächst in der Mitte seiner Front aus. Von den hier kämpfenden Regimentern der 15. Division blieben nur ein bis zwei Kompanien am Feinde, um das Löschen der Hauptkräfte zu sichern.

Luftstreitkräfte zerstören Flughafen

Die Luftstreitkräfte beider Parteien entfalteten in der Nacht eine lebhafteste Tätigkeit. Während es Blau gelang, einen Flughafen des Gegners zu zerstören, griffen die Kampfflieger der roten Partei die Aufmarschstraßen, die vermuteten Sammelpunkte der rückwärtigen blauen Kräfte in kleineren Verbänden an. Dabei trat in den Ortschaften und Städten, die sämtlich verdunkelt waren, erstmalig auch der zivile Luftschutz in Tätigkeit.

Bis zum Abend hatten die in vorderer Linie kämpfenden Teile der 10. und 15. Division des V. Armeekorps erbitterte Gegenwehr geleistet. Das erleichterte ihnen zusammen mit dem unübersichtlichen Waldgelände ihre Ausweichbewegungen ungeniem, zumal die Nachtruppen durch heftiges Feuer den Gegner über die wirkliche Besetzung ihrer Linie zu täuschen verstanden. Immer wieder machten die zurückgehenden Truppenteile Front, um den nachfolgenden Feind zum Nachziehen seiner schweren Infanteriewaffen und seiner Artillerie und dadurch zur Verögerung seines Vorgehens zu bringen. Gelegentlich angelegte Sperren und die Zerschlagung der Straßen und Brücken taten ein übriges, um die Abiegung vom Feinde zu erleichtern.

Die schweren Waffen in Aktion

Die Aufmarschflieger der blauen Armee hatten schon am Mittwoch Schanzarbeiten in einer weiter zurückliegenden Stellung etwa an der Linie Dorsleben-Wirlein und Soden festgestellt, die zu der Annahme

führen, daß Rot hier seine Hauptkampflinie auszubauen beabsichtige. Das schöne und klare Wetter des 4. Kampftages brachte schon in aller Frühe eine außerordentlich rege Tätigkeit der Aufklärungs-, Jagd- und Kampfflieger. Blau griff mit den Regimentern der 19. und 6. Division in der Frühe des Donnerstags energisch an, aber die Pioniere der roten 15. Division hatten gründliche Arbeit geleistet. Die Brücken geprenzt und die Waldwege mit Sperren geradezu besetzt, die alle unter starkem Feuer leichter und schwerer Infanteriewaffen lagen. Das zwang den Angreifer auch seinerseits, die schweren Waffen und die Artillerie vorzuziehen.

Mit Badeschiff und Gasmaske über den Fluß

In der Nähe von Umbach trafen wir das vorgehende wehrfähige Regiment (3. R. 60), das am Vortage von seinem Kommandeur Oberst von Wasse in Gewaltmärschen herangeführt worden war. Wir erfuhr, daß die Marschverluste dabei nur etwa 5-6 Mann bei der Kompanie betragen, ein für die hervorragende Leistung äußerst geringer Hundertsatz, zumal der größte Teil der „Fußkranke“ bereits wieder bei der Truppe ist. Eine geprenzte Brücke hat den Vormarsch nicht aufhalten können. Die Schützen haben das Fließen durchwaten, während 100 Meter abwärts ein Zug Pioniere bereits mit dem Bau einer Holzbrücke beschäftigt ist. Motorwagen haben in kürzester Zeit das erforderliche Bauholz geliefert, das, von den Weiten bereit, nun zu Tragebahnen verarbeitet wird. Nur mit Badeschiff und Gasmaske ausgerüstet treiben die Pioniere die Grundpfähle in das Flußbett, während andere damit beschäftigt sind, die Bohlen aufzulegen.

Die rote Hauptkampflinie ist außerordentlich günstig gewählt. In der Vorkellung sind Stahldrahtgabeln gezogen, Kampfwagenfallen gebaut und MG-Nester angelegt. Hinter der Vorkellung zieht sich ein dicht beständenes Waldgelände hin, das eine vorzügliche Deckung für die schweren Infanteriewaffen und die Artilleriestellungen bietet, die so ausgewählt sind, daß sie das gesamte Vorgehen beherrschen. Die gesamte besetzte Linie ist innerhalb weniger Stunden buchstäblich aus der Erde gewaschen, und es unterliegt keinem Zweifel, daß der Angreifer hier vor einer außerordentlich schweren Aufgabe steht.

Schlachtenbummler werden nicht müde

Die Anteilnahme der Bevölkerung ist unvermindert geblieben. Auch die Zurückverlegung der Kampflinien hat die Schlachtenbummler nicht abhalten können, dem festenden Schauspiel beizuwohnen. Mit Fahrzeugen aller Art, Kraftwagen und Fahrrädern, oder auch zu Fuß haben sie ansehnliche Strecken zurückgelegt, um der bevorstehenden Entscheidung beizuwohnen zu können.

Bruch mit den alten Strafvollzugstheorien

Das Wohl der Gesamtheit alleiniger Maßstab für die Bestrafung des Verbrechers

* Dresden, 24. Sept. Ueber die Ziele und Aufgaben des Deutschen Reichsverbandes für Gerichtshilfe, Gefangenen- und Entlassenenfürsorge bezieht in der Dessenlichkeit vielfach noch Unklarheit. Seine Hauptaufgabe besteht darin, die einmal Verurteilten nach ihrer Entlassung aus der Strafanstalt wieder in die Volksgemeinschaft zurückzuführen, damit sie ihren guten Willen unter Beweis stellen können. Der Nationalsozialismus vertritt den Standpunkt, daß die Strafe hart sein muß, daß aber nach der Verbüßung der Strafe diese tatsächlich zu Ende sein soll. Dabei sind selbstverständlich rückfällige und asoziale Elemente von jeder Fürsorge ausgeschlossen. Heute sind alle Vereinigungen für Gefangenen- und Entlassenenfürsorge im Reichsverband für Gerichtshilfe, Gefangenen- und Entlassenenfürsorge zusammengeschlossen, der wiederum als Fachgruppe in die NSB eingegliedert ist.

Auf der zur Zeit in Dresden stattfindenden Jahreshauptversammlung des Verbandes begrüßte Hauptamtsleiter Hilgenfeldt zunächst die Vertreter von Staat, Partei und Behörden und ging auf die Arbeit des Reichsverbandes ein. Die politische Not und Zersplitterung in den Jahren vor der Machtübernahme habe es mit sich gebracht, daß deutsche Männer und Frauen das Opfer falscher Theorien wurden und zum gegenseitigen Haß und politischen Verbrechen verführt wurden. Die sogenannten Führer dieser Gruppen hätten ihre Strafe erhalten und hätten auch weiterhin von der Volksgemeinschaft ausgeschlossen.

Die Größe der Reichsregierung

und insbesondere des Reichsjustizministers überbrachte Staatssekretär Dr. Kreisler, um sodann auf einige grundsätzliche Fragen der Strafrechtspflege einzugehen. Er wies zunächst darauf hin, daß der Systemcharakter infolge des Fehlens aller sittlichen Begriffe den Begriff der sittlichen Schuld habe gar nicht kennen können, so daß er eigentlich gar nicht das Recht auf Strafen gehabt habe. Man habe damals das deutsche Strafrecht tatsächlich in größtem Umfange außer Kraft gesetzt und den Strafvollzug zu einer Farce gemacht. Die Strafvollzugsbeamten seien schlichtlich an einer Art Diener der Rechtsbrecher anstatt zu Dienern des Rechtes herabgewürdigt worden.

Unsere Straf-Auffassung

Anschließend ergriff Staatsminister a. D. Dr. Thierack das Wort. Nachdem Dr. Thierack in anschaulichen Worten auf die Begriffe von Sühne und Rache in früheren Zeitepochen und anderen Ländern eingegangen war, kam er auf unsere heutigen Auffassungen zu sprechen.

Um im Dritten Reich den Sinn und Zweck der Strafe und damit auch des Strafvollzuges zu verstehen, müssen wir uns über die heutige Staatsauffassung und die Stellung des Staates und des von der Tat Betroffenen zu diesem Staat klar sein. Unser Begriff vom Staat ist seit dem Umbruch von 1933 ein anderer. Er ist nicht mehr

der liberalistische. Der Staat ist also kein wefensähnliches Gebilde, keine Ueberperson, keine vom Volke losgelöste Einrichtung, sondern der Staat ist die lebendige Ausdrucksform der Volksgemeinschaft.

Strafe zum Schutz des Volkes

Sinn und Zweck der Strafe kann nach unserer heutigen Auffassung bernach nur aus dem Begriff der Volksgemeinschaft heraus verstanden werden. Jeder auf Störung der Volksgemeinschaft gerichtete und gezielte Wille verdient Strafe. Auch wir legen eine Schuld voraus. Diese muß sich aber nicht nach früheren Mäßen. Sondern Sinn und Zweck der Strafe ist heute, jeden Angriff auf die Volksgemeinschaft, der eine Straftat bedeutet, zu sühnen.

Aus dem Gemeinschaftsgefühl hat der Richter die Strafe nach dem Sühnebedürfnis des Volkes und nach dem Schuldbegriff des Volkes als Sühne zu fordern, und nach ihm richtet sich der Vollzug aus.

Für den Strafvollzug ergibt sich daraus:

1. Er muß dem Verurteilten klar machen, daß er sich durch die Tat an der Volksgemeinschaft vergangen hat und daß er ihr gegenüber zu sühnen hat.
2. Während des gefänglichen Strafvollzuges muß der Täter zur Einsicht gebracht werden, daß es für ihn erstrebenswerter ist, anständig innerhalb der Gemeinschaft frei zu leben, als von ihr durch Gefangenhaltung getrennt zu sein.
3. Während des gefänglichen Strafvollzuges ist nach Möglichkeit die Rückkehr des Gefangenen in die Gemeinschaft vorzubereiten. Denn die Gemeinschaft will ihn wieder aufnehmen, wenn dem Sühnebedürfnis und dem Schutzbedürfnis des Volkes Genüge geschehen ist.

Reinem Anständigen wird der Weg versperrt

Es kommt für jeden zeitlich Gefangenen einmal die Stunde, wo er in Freiheit gesetzt werden wird. Je länger er gefangen war, desto schwieriger wird — abgesehen von Ausnahmefällen — für ihn dieser Augenblick. Diesen Menschen, die ja in die Volksgemeinschaft zurück sollen und auch wollen und die vielleicht den besten Willen haben, anständig Volksgenossen zu werden, muß zur Seite getreten werden. Das kann aber nicht Aufgabe des Strafvollzuges sein, wenn er beendet ist. Wir wollen diesen Volksgenossen helfen, aber nur dann, wenn sie ersten Willens sind, sich in die Volksgemeinschaft einzufinden. Mühe geben und ihr nach besten Kräften dienen wollen.

Arbeitswille und Gemeinschaftswille müssen zunächst die Selbst aufrufen. Dann aber haben wir anderen brauchen die Pflicht, sich ihrer anzunehmen, in Arbeit zu bringen, sie mit den neuen Verhältnissen vertraut zu machen und sie selbst hinauszuweisen für das Leben. Nichts ist näher, als daß die Nationalsozialistische Volksgemeinschaft, die so viel wahrhaft sozialistische Aufgaben durchgeführt hat, auch diese Aufgabe möglichst zusammen mit den Vollzugsbehörden vorbereiten und durchzuführen würde. Der Nationalsozialismus wird auch hier beispielgebend den anderen Völkern vorangehen.

Abessiniens im Rat von Sowjetsgnaden ist in diesem Sinne nur zu begrüßen.

Damit ist das Vorfeld wiederum um ein wichtiges Stück weiter bereinigt. Und das ist notwendig. Vielleicht sind noch da und dort innerpolitische Katastrophen notwendig, um der Einsicht zum Sieg zu verhelfen. Vielleicht auch lebt doch noch auch in den westeuropäischen Staaten so viel politischer Instinkt, daß die Besche nicht noch teurer, gar zu teuer wird. Deutschland jedenfalls kann ruhig abwarten. Es läßt sich unter keinen Umständen in den sowjetrussischen Anwäl der Vermirung aller Verhältnisse verfrachten. Deutschland hat gewarnt.

Von England vernimmt man Stimmen, die bereits soweit ernüchert sind, daß man eine neue Friedenskonferenz unter Ausschluß Sowjetrusslands als einzigen Ausweg sieht. Vielleicht aber ist es bis dahin noch weit. Rom wird heute schon eine weltpolitische wichtige Entscheidung fällen.

Wir zweifeln nicht, daß der sachliche große Rat der sowjetrussischen Propagation und der damit verbundenen westeuropäischen Blomage die richtige Antwort erteilen wird: Schluß mit jeder Fassadenpolitik, wenn es ums Ganze geht! R. R.

3fi macht alles

Niefenstandal um die belgischen Waffenschleugungen
Von unserem Vertreter

9. Brüssel, 25. September

Die Ermittlungen, die von den belgischen Sicherheitsbehörden im Zusammenhang mit der Beschlagnahme des Dampfers „Raymond“ im Hafen von Ostende angezettelt wurden, ergeben, daß ein „sozialistisches“ Generalsekretär des marxistischen Antwerpener Transportarbeiterverbandes geschaltet hat. Das Schiff hatte 120 Rifles Waffen an Bord genommen, die der Antwerpener Transportarbeiterverband geliefert hatte. Die Waffen kamen aus Perkal und Vättich. Die Antwerpener Wäfter mit Ausnahme der Vintpresse richteten in diesem Zusammenhang Worte scharfer Kritik an den sozialistischen Bürgermeister von Antwerpen, Hysmans, der früherer Sekretär der zweiten Internationalen und an die Hafenpolizei, die ihre Pflicht nur in unzureichendem Maße erfüllt hätte.

Von Interesse ist, daß die beiden belgischen Flieger, die vor einigen Tagen nach Spanien desertierten, inzwischen ihren Familien brieflich mitgeteilt haben, daß sie wohlgefallen in Madrid eingetroffen seien. (1) Sie seien bereits als Instrukteure der Regierungswaffen tätig. (2) Nach einer Mitteilung des „Standard“ trifft es zu, daß bei den Aushebungen in Ostende eine große Anzahl von Maschinen gewehre beschlagnahmt wurde. Das Blatt wendet sich in scharfer Ausführungen dagegen, daß trotz des Waffenembargos der Regierung, in der die Sozialisten in der Mehrheit vertreten seien, der sozialistische Parteioberführer Delvigne, wie jetzt einwandfrei feststeht, die Unterstützung der spanischen Regierungstruppen durch Instrukteure und Waffen in Belgien organisiert habe.

Ganz klar sei, daß Delvigne auch nach Aufdeckung dieses Tatbestandes seine Parteifunktion weiterhin ausübe, und ausgerechnet der Vater Delvignes, der 3. u. 3fi Delvigne (1), sei zum königlichen Kommissar zur Kontrolle der belgischen Waffenschleugung ernannt worden. Bei den Waffen, die man an Bord des beschlagnahmten Dampfers „Raymond“ gefunden habe, habe es sich um Gewehre eines ganz neuen Modells, das noch nicht in der belgischen Armee eingeführt sei.

Die Gewehre seien mit dem Fabrikhempel „F.N.“ versehen. Es frage sich, wer den Ankauf und den Transport dieser Waffen finanziert habe.

Der Kapitän des Dampfers werde schwerlich in der Lage sein, für zwei Millionen Franken Waffen zu kaufen und einen Dampfer für zwei Monate zu chartern. Es sei im übrigen sehr bedenklich, daß der Staatspolizei ein Ueberwachungsanspruch beigegeben worden sei, der engste Fassung zur sozialistischen Regierungstruppe unterhalte und auf diese Weise das Funktionieren des Sicherheitsdienstes beeinträchtige.

Es wimmle in diesen Tagen von Fremden mit Rissen und Empfehlungen, die vielfach in Paris ausgefittelt worden seien. Besonders die mexikanische Gesellschaft in Paris entwickle eine beunruhigende Tätigkeit auf diesem Gebiete. Wenn es so weitergehe, werde Belgien bald ein Tummelplatz von Komplotteuren, Waffenschleibern, ultraroten Ausländern, Aufzählern und Hebern. Es sei Angelegenheit des Justizministers und des Innenministers, alle Maßnahmen zu treffen, die hier unumgänglich geworden seien. Nach einer Mitteilung des „Standard“ sprach im Sender Madrid eine Tochter des sozialistischen Bürgermeisters von Antwerpen, Hysmans, die dem Hilfsausschuß für die sozialistisch-kommunistischen Truppen der spanischen Volksfrontregierung angehöre.

Aber 600 000 Ehestandsdarlehen

© Berlin, 24. Sept. (Eigene Meldung.) Die Zahl der bewilligten Ehestandsdarlehen, die im zweiten Vierteljahr 1936 rund 43 450 beträgt, hat sich gegenüber dem Vorjahr um 10% erhöht. Gleichzeitig wurden für mehr als 47 000 neugeborene Kinder Erlasse von Darlehensbeträgen gewährt. Die Gesamtzahl der bisher ausgegebenen Ehestandsdarlehen erreicht damit die hohe Summe von rund 602 000, wobei bis Ende Juni dieses Jahres für mehr als 390 000 lebend geborene Kinder Darlehensbeträge erlassen wurden.

Zagung mit Erfolg beendet

Die deutsch-rumänischen Wirtschaftsbeziehungen

* München, 24. Sept. Vom 8. bis 24. September fand in München eine gemeinsame Tagung des deutschen und des rumänischen Regierungsausschusses für die Regelung der deutsch-rumänischen Wirtschaftsbeziehungen statt. Auf der Tagung wurde eine Reihe von Fragen geregelt, die sich auf den laufenden Warenverkehr beziehen. Außerdem wurde ein Zusatzabkommen zum deutsch-rumänischen Handelsabkommen vom 24. Mai 1935 unterzeichnet, durch das dieses Verrechnungsabkommen den in der Zwischenzeit eingetretenen Veränderungen der rumänischen Außenhandelsordnung und Devisenwirtschaftung angepaßt wird. Gleichzeitig wurden Vereinbarungen für den Waren- und Zahlungsverkehr vereinbart.

Die Frau des fliegers

Von M. Stahl

Die Stadt lag unter dem seidenen, blauen Himmel und badete ihre hunderttausend Dächer in der milden Sonne. Das Laub der Kastanienbäume bedeckte in goldener Flut den Boden und die letzten Blumen auf dem winzigen Rosenplatz zwischen den fünf Straßenzügen, die sich hier straßenförmig trafen, wiegen sich schon etwas verbärgt auf den milden Stengeln.

Es schien, als ob sie eine Bewegung durchließ, als das Flugzeug mit lautem Donnern über dem kleinen Platz aufschloß wie eine Kaffete. Die Leute auf der Bank, die diese kleine Raseninsel zum Ausruhen aufgesucht hatten, blickten nach oben. Sie erinnerten sich, wie sie da alle die Hände reckten, den Kopf auf die Seite legten und mit einem Auge nach oben spähten, an eine Hühnerherde, die den Habicht sieht.

Der Silberhabicht da oben trug das Sonnenlicht auf seinen vier weißen Flügeln. Seine Bewegungen waren schön und herausfordernd wie die eines Raubvogels, aber seine Form erinnerte an eine Vögelin, die surrend, mit zitternden Flügeln durch den Aether schwirrt.

Der fliegere beschrieb eine kurze Kurve über den Dächern der fünf Straßenzüge. Die Leute auf der Bank der kleinen Anlage hatten einen wunderbaren Blickspunkt, sie sahen wie auf einer Klippe mitten zwischen den gigantischen Verkehrsadern, die ihre Fahrzeuge wie Blutkörperchen vorübertrieben.

Das Flugzeug schien sich gerade diesen Platz als Operationsbasis ausgesucht zu haben, denn es glitt auf einmal so tief herunter, als ob es beabsichtigte, auf dem kleinen Fleck Erde da unten zu landen. Die Menschen durstet es wie ein leichter Schrecken, aber schon stieg der blante Vogel wieder nach oben, gab Gas, daß die Motoren schrien. Es war, als ob er in den unendlichen Himmelsraum entfliehen wollte, als plötzlich das Motorengeräusch aussetzte, das Flugzeug wie durch Zauberei Kopf hand und in Spiralen elegant herabschwebte.

Die Menschen unten atmeten auf und lächelten einander zu. „Er macht Kunststücke“, sagte eine Frau, die ein Marktnetz vor sich auf dem Schoß hielt.

„Habe ich mich erschreckt!“, rief ein Mädchen mit einem Paket, „ich glaube, er fliegt ab.“

Ein kleiner Junge, der mit dem Finger im Mund, was zu seiner Größe gar nicht mehr paßte, den Vorgang am Himmel beobachtet hatte, lächelte verächtlich und steckte vorförmlich die Hände in die Taschen.

„Einmal bricht er sich doch den Hals“, sagte ein alter Mann grämlich.

Die junge Dame in dem grauen Herbstkostüm preßte ihr Handtäschchen an sich und sagte gar nichts. Sie war aufgesprungen, als das Flugzeug in die Schraube ging. Jetzt setzte sie sich wieder hin und folgte dem Flugzeug, das wieder normale Kreise über den Dächern beschrieb, kumm mit den Augen.

Auf einmal fing der Apparat wieder an zu steigen. Er flog wie von einem gewaltigen Atem angefaßt den Wolken zu, während nur das Rauschen der Flügel im Überfließen der Luft zu hören war.

„Er fliegt auf dem Rücken“, schrie der kleine Junge. Die junge Dame ließ nur einen gepreßten Seufzer hören, ihre Blicke hingen an dem Flugzeug, das jetzt mit den Dächern nach oben einherglitt, als sei ihm ein mörderischer Biß verabfolgt worden, der es auf den Rücken geworfen hatte.

„Fabelhaft“, rief das Mädchen mit dem Paket. Der alte Mann schüttelte mißbilligend den Kopf und der kleine Junge sprang vor Vergnügen mit beiden Beinen zugleich in die Luft, als wollte er dem übermütigen Vogel dort oben nachfliegen.

Die Frau mit dem Marktnetz wollte sich an die junge Dame wenden, die als einzige unbeteiligt schien. Dann sah sie aber, daß diese die Hand über die Augen gelegt hatte, wie um nicht sehen zu müssen.

Jetzt hatten sich andere Grüppchen von Leuten gebildet, die auf die tollkühnen Flugkunststücke aufmerksam geworden waren.

Ein Bäckerjunge stieg vom Rad und lehnte sich auf den Sattel, um besser den Bewegungen folgen zu können. Ein Postbote, der mit leerer Tasche von seiner Runde zurückkam, warf ein paar schnelle Blicke nach oben, schalkig mit schleiernden Bisherleichen lächeln fündig blasiert über den Enthusiasmus der Großen und der Drogen an der Gasse, der gerade eine Reflektoren auf seiner Ledertasche anbringen wollte, blieb mit dem schädeligen Netzgarnen in der Hand stehen, um zum Himmel zu schauen.

„Da kommt er schon wieder“, schrie der kleine Junge. Der Apparat donnerte jetzt über der breiten Straßenschlucht, die von Norden herführte, wie ein Unwetter. „Jetzt“, schrie der Bäckerjunge, als der Pilot die Maschine hochris, daß der Motor in ein teuflisches Geur-len ausbrach, als ob eine Alarmstrome gezogen würde.

Der Flugzeugkörper beschrieb einen Kreis, die Luft zischte wie kochendes Wasser unter den Flügeln, nur die Gase des Auspuffs knallten leise und tüdlich in der Stille. Das Flugzeug machte zwei Saltos. Nach dem zweiten schien es zu frützen, der Apparat glitt auf fünfzig Meter tieil in die Tiefe. Einige aus der Menge schrien auf. Aber ehe diese Ausrufe verlungen waren, hatte der Akrobat da oben schon sicher das Flugzeug abgefangen, man bemerkte ganz deutlich, daß es nur ein gesteigertes Trick war, denn in geradezu übermütigen Sprüngen setzte der Doppeldecker wieder davon und entloß über der Straßenschlucht, die nach Süden führte.

Die junge Dame hatte den einen Arm ausgestreckt, als ob sie jemand zurückhalten wollte.

„Warum der gerade über der Stadt fobolal“, sagte der alte Mann verdrießlich, „wenn er herunterfällt, schlägt er uns tot.“

„Kinder, wie der fliegt“, jammerte die Frau mit dem Marktnetz, „naun schwindig wird mir schon beim Zusehen, aber es ist wirklich ein Reichstüm — so über den Dächern. Vanden kann er doch nicht, wenn etwas schief geht.“

Schon wieder tummelte sich der blinkende Vogel im Sonnenchein, wie ein Habicht kreiste er immer wieder über dem kleinen Platz.

„Immer um diesen Platz“, sagte das Mädchen mit dem Paket, „als ob er es sich egal ausgelacht hat.“ Der Apparat schien den Ausruf gehört zu haben, denn er kam jetzt herangebraunt, dicht über den Dächern setzte er dahin, man las ganz deutlich die Zahlen und Buchstaben auf der Unterseite der Tragflächen. Sogar den Kopf des Piloten konnte man als dunklen Punkt erkennen.

„Das ist er ja, — das ist er ja!“, schrie der Bäckerjunge plötzlich, „klar ist er das!“

„Wer denn?“ erkundigten sich die Umstehenden.

Der fliegere, der hier am Platz im Hause Nummer zehn wohnt, — klar, ich bringe ihm ja jeden Morgen die Brötchen, ich kenn' den doch, ich kenn' auch den Apparat, steht ja in allen Zeitungen abgebildet.“

„Nein — wirklich?“, fragt die Frau mit dem Marktnetz, „da macht er wohl so eine Art kleine Visite hier bei sich zu Hause.“

Die junge Dame stand plötzlich auf, warf noch einen Blick zum Himmel und schritt über den Fahrdamm.

„Aha!“, sagte der Bäckerjunge, „das ist ja sie, seine Frau, der hat wahrscheinlich die ganze Flugveranstaltung geollt.“

Die junge Dame beschleunigte ihre Schritte. Sie beette sich, das Haus Nummer zehn zu erreichen.

„Aha“, sagte die Frau mit dem Marktnetz erschütterter und ließ sich auf die Bank fallen, „nein — so was, so ein Mensch hat eine Frau, die arme Frau, so einen Mann zu haben!“ Sie wiegte mitteilid den Kopf.

„Wie?“ rief das Mädchen mit dem Paket, „das ist doch ein interessanter Mann, immer besser als ein Schreiber.“ Sie dachte einen Augenblick mit Aeger an ihren Emil, der bestimmt nicht so viel Schneid aufbrachte.

„Haben Sie gesehen, wie sie hier gesehen hat“, fuhr die Frau mit dem Marktnetz fort, „die Augen hat sie sich ausgehalten, ganz schwindig ist ihr geworden.“

„Aber trotzdem war sie sehr stolz“, wandte das Mädchen ein, „natürlich ängstigt man sich dabei, aber wenn es vorbei ist, ist man sicher sehr glücklich.“ Sie nahm ihr Paket und wandte sich zum Gehen, sie beschloß, heute zu Emil, der so wenig Schneid hatte, etwas küßler zu sein. Die Veriammlung zerstreute sich.

Die junge Dame war drüben in den Hausflur geschlüpft und stand eine Weile regungslos da. Sie hielt das Handtäschchen immer noch fest an sich gepreßt, als könnte sie mit dieser Geste etwas zur Sicherheit ihres Mannes beitragen.

Ganz von fern hörte man das Brummen des Motors. Sie lauschte einen Moment ängstlich auf. Dann lächelte sie stolz und ging die Treppe vollends nach oben.

Flugzeug und Brautkutsche

Der Sautsprecher verkündete auf dem Flughafen Tempelhof die Ankunft des kursormäßigen Flugzeuges aus Bremen. Eine dreimotorige Ju, die eben noch als kleiner Punkt am nordwestlichen Himmel sichtbar gewesen war, wird immer größer, schwerer und sinkt dem Rollfeld entgegen. Flugbummler drängen sich an die Rampe. Man wird an die Väterallee auf der Landungsbrücke zu Belgoland erinnert, die so auch von neugierigen und schadenfrohen Eingeborenen besetzt gehalten wird. In weitem Bogen rollt das Flugzeug aus und hält genau vor dem Flugsteig 1. Die kurze Treppe wird herangeholt, der Bauch des stählernen Vogels öffnet sich, und die Passa-

giere tropfen langsam über die paar Stufen zur Erde. Ein kleiner Bach in Grau und Braun.

Pföhllich ober sieht eine duftige weiße Wolke in der Luft, hinter der etwas feierlich Schwärzes mit einem Zylinderhut sichtbar wird. Ein junges Brautpaar ist zur Trauung nach Berlin geflogen.

Dieses außergewöhnliche Ereignis wird von den Zuschauern lebhaft besprochen. Es findet allgemeine Billigung. Die Flugbummler formieren sich und werden zum Ehrengeleite für das Paar. Der Anblick hat etwas feierlich-Komisches. Vor der Flughalle fahren die Autos vor, Gepäc kloppert hastig in die Wagen, die Passagiere folgen. Doch die Kette der haltigen Wagen wird plötzlich unterbrochen: eine hohe Brautkutsche, mit zwei mageren, schmutzweißen Pferdchen bespannt, zudelt geruchsam die Rampe herauf. Das Brautpaar steigt verlegen und durum

Toledo und der Alkazar

Wo jeder Stein von Spaniens Geschichte spricht... — Von R. S. Bruh

Toledo war die Krone und ist das Antlitz Spaniens. Keine Stadt auf der Halbinsel ist so dichter, und doch so großartig, nirgendwo ist die Erinnerung an einstige, vergangene Größe so in sprechenden Zügen verkeimert, wie hier.

In Toledo ist alles ehrwürdig und altertümlich. Wie ein Felsen ist es auf Felsen erbaut, siebenhügelig gleich Rom und etwa 800 Meter über dem Meerespiegel.

Der durch eine Gebirgsschlucht heranbraufende Tajo schließt die Stadt gegen Süden rundherum ein, gegen die offene Landseite wehrt sie sich mit Türmen und Mauern. Steil auf und ab winden sich die Straßen. So eng sind sie, daß kaum ein Sonnenstrahl von oben einzudringen vermag. Maurische Burgen sind die Häuser, massiv und jedes nur von einer Familie bewohnt, von ehrenhaften alten Koffiziere, „my hombres de bien“, wie sie sich nennen. Nirgend hört man die klangvolle kastilische Zunge so rein wie in Toledo.

Außer den malerischen Stadttoren, der Tajo-Brücke, der bauchlosen Wasserturn, die unter den heidnischen Römern und Mauren sprudelte und unter den christlichen Spaniern verlagte, außer den Toledo-Ofen, die nicht mehr geschmungen, und der fünfgeschiffigen Kathedrale mit ihren Wändern ist die große Sehenswürdigkeit der Alkazar, die Akropolis von Toledo, die wolkenförmig und nebelgrau Stadt und Strom beherrscht. Der Gotenkönig Wamba hat sie gegründet. Gotische, maurische und kastilische Türme haben sie der Reihe nach bewohnt, geschmückt, verkommen oder veröden lassen.

König Wamba, dessen Andenken eine lateinische Inschrift am großen Tor des Alkazars verewigt, muß in der Tat ein guter Regent gewesen sein. Er wurde gegen seinen Willen zum Beherrscher gepöhl und vom Klerus — im Jahre 687 — vergiftet. Wenn man in Spanien das „Goldene Zeitalter“ bezeichnen will, sagt man „en el tiempo del rey Wamba“, zur Zeit des Königs Wamba.

Zum Alkazar gehört der Mirador, eine Art von Belvedere, ein Lustschloß, das der Gotenkönig Roderich auf einem steilen Felsen, grad gegenüber dem Gebirge von Toledo erbaute. Vom Mirador sehen die Montees de Toledo wie ein graues Granitlabirinth aus, das seinen Verteidigern unheimbare Schlupfwinkel und unauf-sindbare Schuttnester bietet.

Von der Höhe des Mirador überseht man aber auch die einst so friedliche Landschaft an den Tajofern, das blinkende Tal mit den zahllosen bunten Ciarrales, den Landhäusern, die den reichen Toledoern gehören. König

Roderichs Vieblingsaufenthalt soll der Mirador gewesen sein, sagt man. Man erzählt sich aber auch, daß vordem eine jüdische Synagoge auf jenem Felsen gestanden hätte, und daß die Juden, die ihre eigene Gerichtsbarkeit gehabt, ihre zum Tode verurteilten Verbrecher hier herab-gestürzt und dann heimlich haben lassen.

Den schönsten Blick auf den Alkazar mit seinem Mirador genießt man von der St. Martinsbrücke, und zwar von einem altersgrauen Türmchen aus, das zu ihr gehört. Ueber und über ist der Turm mit Inschriften bedekt, der die letzte Ruine eines Palastes sein soll, in welchem die Tochter des Grafen Julian — Caba genannt — ihre Bäder zu nehmen pflegte. Bei dieser Gelegenheit würde sie von Roderich verführt. Um die seiner Tochter Caba angetane Schmach zu rächen, rief Julius die Mauren aus Afrika herbei. Somit birgt das altersgraue Türmchen auf der Martinsbrücke die Erinnerung an einen denkwürdigen Abschnitt der spanischen Geschichte.

In mehreren gigantischen Bögen überquert die Martinsbrücke das Bett des Tajo eines kraftvollen Stromes. Zweimal wurde sie zerstört, einmal durch eine Ueber-schwemmung im Jahre 1207, das andere Mal in den Kriegen zwischen Pedro dem Graulamen und seinem Bruder Heinrich. Die jetzige Brücke ließ der Erzbischof von Toledo, Don Pedro Tenorio bauen.

Jede an jeden Stein — so möchte man sagen — knüpft sich in Spanien eine Sage, von der Martinsbrücke gibt es eine Sage, die von einem nicht vorhandenen Stein handelt.

Als nämlich der Baumeister, der im Auftrage Don Pedro Tenorios die Brücke baute, beinahe sein Werk vollendet hatte, prüfte er es noch einmal genau und fand, daß es — nicht gut war. In seiner Verzweiflung ver-traute er seiner Frau an, daß der große Bogen der Brücke, so bald die Holzform darunter fortgenommen würde, zusammenstürzen müße, da die Konstruktion falsch wäre.

„Ueber Nacht kommt Rat“, tröstete ihn die Frau, eilte, als ihr Mann sich zur Kirche begeben hatte, nach der Brücke und setzte das bogenförmige Holzgestell in Brand. Wirklich brach, als das Gebälk von den Flammen verzehrt war, das Gestirn zusammen.

Ganz Toledo war am folgenden Morgen bei der Nachricht von dem traurigen Unglück bestürzt, aber in den Ehren des Baumeisters klang die Kunde wie Musik, denn sein Ruf, seine Ehre war gerettet. Niemand konnte ihn anklagen, denn als der Brand ausbrach, war sein Werk noch nicht vollendet — es fehlte der Schlüsselstein.



recht eilig ein. Der braungefleidete Diener wirft den Schlag zu, eilt hinten um den Wagen und schwingt sich auf den hohen Bod. Die Hochzeitskutsche rollt gemächlich die Flughafenstraße hinab.

Aber dies findet unter den Mitgliedern des Geleitetes nur geteilte Zustimmung. „Erlt hab' n je eilig, als ob se's nicht mehr erwarten können, und dann steigen se in'n jeschlossenen Hochzeitszoffen, als ob's plötzlich nicht mehr lange genug dauern könnte.“

„Ach, so 'ne Kutische hat doch was Feierliches“, meinte meine rundliche Frau, und ihre Augen glänzten.

„Na, feierlich ist ja so'n Flugzeug nicht, dafür aber schnell und praktisch“, meinte ein junger Mann mit einer weißen Schirmmütze auf dem Kopf.

Da mischt sich ein Dritter ins Gespräch: „Ja, glooobe, beides is janz schön; jedes zu seiner Zeit.“ —ten.

Die Badische Gaukulturwoche in Heidelberg

Im Rahmen der Kulturwoche, die der Gau Baden vom 26. September bis 3. Oktober durchführt, finden auch in Heidelberg zahlreiche Veranstaltungen statt.

Zur Eröffnung der Gau-Kulturwoche veranstaltet die Kulturabteilung der Hitlerjugend, Gebiet Baden, am Samstag, den 26. September, auf der Feiertagshütte Heiliger Berg eine Abendfeier unter Leitung von Gaukulturstellenleiter 110, Gefolgschaftsführer Metz, bei der 800 Hitlerjugenden und Pimpfe des Bannes 110 und Jungbananes 1/110 mit Fanfaren und Landstreichstrommeln mitwirken. Es spricht Staatsminister Dr. Otto Wacker. Im Stadt Theater Heidelberg (Intendant Kurt Erlich) kommen am 30. September und 2. Oktober badische Dichter und Komponisten mit dem Schauspiel „Vater und Sohn“ von Joachim v. d. Holz und der Oper „Was ihr wollt“ von Arthur Knicker zu Wort. Werte zeitgenössischer badischer Komponisten bringt auch ein Konzert des Heidelberger Kammerorchesters unter Leitung von Wolfgang Fortner am 29. September. Für 1. Oktober steht ein Kantatenabend verbunden mit Volksliederfesten an, ausgeführt vom Heidelberger Konservatorium und der Stadt. Singschule unter Leitung von Oskar Erhardt. Am Sonntag, den 3. Oktober, ist eine Arbeitstagung der Reichsschrifttumskammer, Landesleitung Baden, mit Referaten von Friedrich Roth und Sepp Schirp, Karlsruhe, angelegt. In einer öffentlichen Kundgebung spricht der Vizepräsident der Reichsschrifttumskammer Dr. Reinhaus den Dichterpreis der Stadt Heidelberg anfindigen wird. Die große Ausstellung „Heidelberg, Vermächtnis und Aufgabe“ ist ein wertvoller Beitrag der Stadt Heidelberg auch zur Gaukulturwoche.



Von den Großen Herbstmanövern der deutschen Wehrmacht werden von den Bewohnern Aepfel gereicht.

Panzerwagen im Schutz des Waldes

80 Spielpläne sprechen

Eine Spielzeit, abwechslungsreich wie selten — Klassiker führen — Mehr Volksstücke als Geschichtsdramen

In diesen Wochen werden die deutschen Theater für die beginnende Spielzeit. Es werden Prospekte herausgegeben, in denen mit verlockenden Spielplanvorschlägen zum Abonnement aufgefordert wird. Wenn diese Spielplanvorschläge auch nie so eingehalten werden können, wie es beabsichtigt ist, so ergibt sich doch ein ganz bestimmtes Bild dessen, was das Theater in der nächsten Spielzeit leisten will.

Vor dem Schreiber dieser Zeilen liegen an achtzig Prospekte und es ist ein übermächtiger Eindruck, wenn man an Hand der reich bebilderten Hefte schließt, wieviel Theaterstücke und Bühneninszenierungen im Verlauf eines Winters an den deutschen Bühnen herauskommen. So verschieden die einzelnen Spielpläne gehalten sind, es ergeben sich ganz bestimmte Gesichtspunkte, die allen Spielplänen gemeinsam sind.

So ist zuerst schon auffallend, wie alle Prospekte durchgehend von einer frohen zuversichtlichen Stimmung erfüllt sind. Allgemein wird

mit großer Zuversicht in die nächste Spielzeit gegangenen. Man spürt, die Theater wissen, daß ihre Aufgabe zum Versuch nicht vergebens sein werden. So wie im vergangenen Winter ein guter Versuch zu verzeichnen war, wird es auch in der bevorstehenden Spielzeit keine Versuche geben. Aus der Art, wie neue Stücke angekündigt und neue Schauspieler vorgestellt werden, spürt man, daß sich die Theater nicht an eine unbekannte Zuschauerengruppe wenden, sondern an einen bestimmten Freundeskreis, der sich über alle Schichten erstreckt. Es gibt heute Theater in Deutschland, bei denen innerhalb weniger Tage die Abonnements ausverkauft sind und bei denen es Schwierigkeiten bereitet, die notwendigen Presselplätze für Neueinstudierungen zur Verfügung zu stellen.

Die durch das Dritte Reich ermöglichte wirtschaftliche Sicherheit der meisten Bühnen läßt einen sehr anspruchsvollen Spielplan

zu. So ist es zum Beispiel ein sehr gutes Zeichen, wenn beobachtet werden kann, daß von den Bühnen, die zum Grabbejahr eines der Dramen dieses Dichters herausbringen, fast jede Bühne ein anderes dieser sehr schwer spielbaren und immer neu zu bearbeitenden Dramen aufführt. So könnte jemand, der herumreist, in dieser Spielzeit sämtliche dramatischen Werke Grabbes sehen.

Auffallend ist es, daß die

Klassiker noch stärker in den Vordergrund treten. An der Spitze liegt Kleist, dessen Dramen wohl in diesem Winter am häufigsten herausgebracht werden; Schiller und Hebel folgen mit ungefähr der gleichen Anzahl von Aufführungen. Shakespeares tritt im Vergleich zu den früheren Jahren etwas mehr zurück. Neben der zunehmenden Bedeutung der Klassiker läßt sich beobachten, daß

das Volksstück unter den Zeitspielen führend

ist. Alle in der letzten Spielzeit erfolgreich gewesen Volksstücke gehen in der kommenden Spielzeit über viele Bühnen. Auffallend ist, daß der Dialekt hierbei so gut wie gar nicht mehr wirkt. Süddeutsche Stücke werden auch in Ost- und Norddeutschland und norddeutsche Stücke werden auch in Süd- und Westdeutschland herausgebracht. Als unübertragbar erweist sich nur das Plattdeutsche, und die vielen vorgenommenen Uebersetzungen erfolgreicher plattdeutscher Stücke in reines Hochdeutsch

müssen mit großer Vorsicht aufgenommen werden, denn in den meisten Fällen wird damit die ursprüngliche Sprachkraft verflücht.

Die größere Ausbreitung der Klassiker und Volksstücke hat ein

Zurückgehen der historischen Stücke

zur Folge gehabt. Nur Autoren von überdurchschnittlichem Rang sind auch weiterhin mit historischen Stücken im Spielplan vertreten. Es seien hier Namen wie Fohst, Müller, Bethge, Rückendorf, Rehberg und Gobiß genannt, deren neue Werke uraufgeführt werden und deren bereits aufgeführte nummehr an mehreren Bühnen herauskommen. Der Gutesberg-Gedenktag, der in diesen Winter fällt, hat einige Stücke hervorgerufen, die den Erfinden der Buchdruckerkunst zum Helden haben. Gingen hat der Gedenktag Friedrichs des Großen keine neuen Stücke veranlaßt. Die gegenwärtige Abwendung vom historischen Stück ist nicht weiter beunruhigend. Der Sinn für das große historische Drama geht durch die häufigeren Klassikeraufführungen nicht verloren.

Bilden Klassiker und Volksstücke in der kommenden Spielzeit wahrscheinlich das Rückgrat des Spielplans, ausgefüllt werden kann er von diesen beiden Gattungen nicht. So muß der Theaterleiter auch in diesem Jahr auf die Konversationsstücke und Schauspiele der letzten Generationen zurückgreifen. Es gehen gute Unterhaltungsstücke, wie z. B. „Der Hakim weiß es“ von Wolf Paulner über 20 bis 30 Bühnen.

Zur badischen Gaukulturwoche:

Prof. Raabe spricht in Karlsruhe

Arbeitstagen der Kammern — Fritz Kaiser vor den Kulturstellenleitern
Franz Philipps „Heiliges Vaterland“ wird wieder aufgeführt

Im Rahmen der Gaukulturwoche werden verschiedene Arbeitstagen, die jeweils ganz unter dem Zeichen der Kunstgattung stehen, von der sie veranstaltet werden. Gleichzeitig aber werden zu diesen nach Art einer Festschilde angelegten Veranstaltungen alle Künstler aufgerufen. Für die einzelnen Veranstaltungen wurden bedeutende Redner aus dem Reich nach Karlsruhe gerufen, für deren Ausführungen sich auch jeder einzelne Volksgenosse aus Karlsruhe interessieren wird.

So findet am Sonntag, den 27. September, um 10 Uhr, eine große Morgenfeier der Reichsmusikammer in der hiesigen Festhalle statt. Für diese Feier wurden zwei bedeutende Redner aus dem Reich gewonnen. Prof. Raabe, der Präsident der Reichsmusikammer, und der Geschäftsführer des Amtes für „Chorwesen und Volksmusik“ Otto Sommer, Berlin, werden sprechen. Weiterhin wird in dieser Morgenfeier die Volkstanzreihe von Franz Philipps „Heiliges Vaterland“ aufgeführt, die ihren Siegeszug durch Deutschland schon angetreten hat. Die Leitung dieser Aufführung liegt in Händen von Hugo Rahner, dem Gauorleiter des Badischen Sängerbundes.

Das leichte und doch gute Unterhaltungsstück ist gegenwärtig am meisten gesucht. Und man kann nur wünschen, daß bald Stücke entstehen, die die vielseitigen Vorkriegsstücke, zu denen wir kein inneres Verhältnis mehr besitzen, ablösen.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß die kommende Spielzeit so abwechslungsreich wie bisher keine in den letzten Jahren zu werden verpricht. Der reichhaltige Klassikerspielplan bildet in Verbindung mit der Pflege des Volksstücks und der Beachtung der guten historischen Werke eine sehr gesunde dramatische Grundlage für die Entwicklung des Dramas unserer Zeit.

Dr. G. G. Mettin

Schneider fürs Theater

An der Kölner Handwerkerhule ist als erste ihrer Art in Deutschland eine neue Klasse eingerichtet worden, in der Theater Schneider und Garderobemacher ausgebildet werden sollen. Da die Modeschule in Zusammenarbeit mit dem Institut für Theaterwissenschaft an der Universität Köln bereits Bühnenkostüme entworfen und angefertigt hat, ist eine gewisse Vorbereitung der Erfahrung erfüllt. Wer in die Klasse aufgenommen werden will, muß die Gesellenprüfung bereits abgelegt haben. Der Lehraug dauert vier Semester. Neben Schneidern und weltlicher Materialkunde soll besonders Zeichen gelehrt werden, um die Schüler zum Figurenentwurf zu befähigen. Neben der handwerklichen Schulung soll eine kunstgeschichtliche und kostümgeschichtliche, ja sogar dramaturgische Ausbildung stattfinden. Nach Abschluß des Lehraug sollen die Teilnehmer nach Maßgabe ihres Könnens für die Stellen eines Kostüm-Vorarbeiters oder eines Kostüm-Meisters (oder Melkerin) befähigt sein. Das Zeugnis berechtigt dann zur Annahme einer Praktikantenstelle am Theater. Die Bewährung am Theater entscheidet allerdings dann darüber, ob eine Vermittlungsfähigkeit durch den Bühnen-Nachweis vorliegt.

G. S. B.



„Was sagen Sie zu Spanien?“

fragte man Hase'n am Stammtisch. „Spanien? Spanien? Sie meinen wohl wegen der Eierkämpfe?“ antwortet unser Held veräppelt.

Da, da gab's ein Halle, als sich herausstellte, daß Hase wieder mal von nichts wußte! Man zog ihn so auf, daß er rot wurde wie ein Briefkasten und sich schleunigst empfahl. . .

Tja — hätte er Zeitung gelesen!

Da weiß man, was passiert, und läßt sich nicht klammern!

Schallplatten billiger

„Technik im Dienst der Kultur“. Unter diesem Wort steht ein neugegründeter Schallplattenring des Berliner Ortsverbandes der NS-Kulturgemeinde, die damit eine der größten technischen Erzeugnisse der Weltzeit in ihrem Wirkungskreis einbezieht. Die Schallplatte als Vermittler wertvoller Musik ist heute aus unserem Musikleben nicht mehr wegzudenken. Wer sie heute noch mit dem verächtlichen Wort „Konkretmusik“ zu werben trachtet, hat ihre kulturelle Mission, die sie zu erfüllen vermag, gar nicht begriffen. Bestimmend für die NS-Kulturgemeinde und für die Auswahl der Produktion des Schallplattenrings sind lediglich künstlerische Erwägungen und Wertmaßstäbe, wie dies auch schon die erste Auswahl von Werken beweist, die sie ihren Mitgliedern bietet: die Klangwelt der alten Meister des Barock wie auch die unserer Zeit.

In vier Gruppen: Klassiker der Musik, Stimmen der Völker, Zeitgenössische Musik, Gut Unterhaltung ist der Schallplattenring aufgebaut, dessen einzelne Platten in jeder Gruppe immer zu Anfang des Vierteljahres erscheinen und den Mitgliedern zu wesentlich verbilligten Preisen geliefert werden. Die ersten Platten sind bereits fertiggestellt.

Verleihen Sie schöne Herbsttage in Judenfreies Haus. B-Baden im Gunzenbachhof Kaffee und Gaststätte. Fernsprecher 150 Prospekte beim Führer

Der Falck-Falkenhausen

Ein Kriminalroman | Von Hoffmann-Harnisch

(19) Dorothy folgt ihrer Freundin getreulich durch alle Pfaden ihrer seelischen Entwicklung. Sie steht in ununterbrochener Verbindung mit ihr. Das Gleichmaß ihrer inneren Bewegung erinnert an jenen Kinderakt, bei dem die Kleinen den Erwachsenen nachfolgen und sie in ihrem Tun und Treiben getreulich kopieren.

Der Baron scheint ganz den Pflichten des Hausherrn hingegeben. Er erweist sich als ein vollendeter Cavalier, dem das Wohl seiner Gäste über alles geht. Seine Frau behandelt er beinahe liebevoll und mit ausgeglichener Zuversicht — nur manchmal erschaut Peter einen Blick lauernder Gespanntheit, der den Bewegungen der Baronin folgt.

Diese Blicke deutet Peter auf seine Weise: Der Baron muß ja von den Beziehungen seiner Frau zu Römer etwas ahnen. . . und dann das Telefongespräch. . .

Von der tiefen Angst Villos freilich, die bisweilen aus den Augen Villos bricht, bemerkt ihr Gatte offensichtlich nichts.

Von welcher Seite aber droht die Gefahr? Wo und wie wird er eingreifen können? Peter zermartert sich sein Gehirn unaufrichtiglich.

So spielt auch er eine Doppelrolle. Er lächelt und konveriert, aber er weiß, daß sein Lächeln eine Grimasse ist. Und plötzlich merkt er: Die gesellschaftlichen Bemühungen dieser Menschen haben etwas Unwirkliches, Geistesloses.

Je weiter der Abend fortschreitet, um so unheimlicher wird ihm diese überfliegende Liebessüchtigkeit, dieser Gifer, Komplimente zu machen, dieses Lächeln und Schmeicheln.

Man geht zu Tisch. Der Hausherr führt Dorothy, der Justizrat Villos, Doktor Widgen die Justizrätin und Peter und Hollberg kommen neben Rosabella und Corregala zu sitzen.

Die Tafel ist mit edelstem Porzellan und Blumen, mit Gläsern und Silber überladen. An Stelle irgendeiner elek-

trischen Anlage fungieren sechs große, vielarmige Kerzenleuchter. Ihr warmes, flackerndes Licht schmeichelt den Gesichtern; die Augen der Damen glänzen heller, ihr Teint strahlt frischer und rosiger. Aber diese Kerzen werfen auch Schatten. Durch den Raum, über die Tapeten und Möbel huschen zuckende Herrbilder, vielfach überreizte Begleiter jeder Bewegung.

Das Souper bietet eine verschwenderische Fülle auserkleiner Genüsse.

So also ist es in Friedenszeiten zugegangen, denkt Peter. Er kennt diese endlosen Mähler nur vom Hörensagen. Da gibt es doch d'oeuvre, Lachsstücke mit Champignon-Ragout, Nebhühner-Pakete, gefüllte Artischocke als Zwischengericht. . . und als Peter glaubt, jetzt wird die Speisefolge ihr Ende erreicht haben, ist man glücklich bis zu den Hauptgerichten vorgezogen.

Die Gruppen der Gläser von verschiedener Größe und Form füllen und leeren sich in rascher Folge. Zelle murmeln die Diener den Gästen die Namen und Zahlänge ins Ohr. Die Wofel, der Rhein, die süßfranzösischen Abhänge und, endlich, die Kalkfelsen der Champagne tauchen vor den Augen des erkrankten Peter auf.

Das Tischgespräch dreht sich um eben die Gegenstände, von denen die Tischgespräche seit unendlichen Zeiten besprochen werden. Man spricht vom Theater, kritisiert die letzten Aufführungen, diejenigen, die man gesehen und diejenigen, die man nicht gesehen hat. Die Namen der Dichter und Schauspieler schwirren über den Tisch.

Dann kommt der Film an die Reihe. Doktor Widgen verbreitet sich ausführlich über den Unterschied der Produktionsmethoden zwischen den europäischen und amerikanischen Filmfirmen.

Peter schmunzelt, von dem pöfferlichen Schauspiel, das Widgen bietet, für Augenblicke abgelenkt; er versteht den tieferen Sinn jedes Wortes. Der gute Widgen spricht gar zu deutlich in eigener Sache. Jeder Satz hat den Zweck, Dorothy für seine Pläne zu interessieren.

So ist, trinkt und plaudert man — so lauert, horcht und beobachtet man, ohne daß irgendeine merkbare Entspannung erfolgte.

Auf Villos Gesicht wechelt der Ausdruck dumpfer Entschlossenheit mit Angstausschüssen, die an die Todesfurcht eines gehetzten Tieres erinnern. Aber immer, wenn sie in Gefahr kommt, die Nerven zu verlieren, springt ihr Dorothy mit irgendeinem beruhigenden Wort bei, das wohlgepackt und in einen gleichgültigen Satz gekleidet ist und das nur noch Peter, der dritte Wissende, zu verstehen vermag.

Von den Gefahren, die das amerikanische Wirtschaftsleben jedem der vielen kleinen Unternehmer bringt, spricht Dorothy, „Lebe gefährlich“ — diese Maxime erkennen Millionen als oberstes Gesetz ihres Kampfes ums Dasein an.

Peter pflichtet ihr bei. Er wendet sich an die Baronin und leht ihr seine Lebensauffassung auseinander. Er wählt seine Worte so, daß sie ihn verstehen muß.

„Wir sind mehr oder weniger alle nichts als Retter über dem Boden. Unser ganzes Leben ist ein Tanz über Eis. Sollen wir uns da jede Sekunde fragen: Jetzt kann die dünne Decke unter uns brechen, gleich werden wir versinken? Nein! Die Augen zu und weitergelaufen, getanz, geritten. Ja, ich glaube: je weniger einer hinschaut und je weniger er über die Risse des Lebens nachdenkt, um so eher gewinnt er das feste Ufer. . .“

„Und was verstehen Sie unter diesem Ufer?“ fragt die Baronin.

„Das Ufer — das ist das Land, von dessen Bezirk kein Wanderer wiederkehrt. . .“

. . . aber dann wäre es ja gleichgültig, ob und wann wir einbrechen — wenn der Sinn des ganzen Lebens der Tod ist?“

Die Justizrätin unterbricht das Gespräch: „Um Gottes willen, sprechen Sie das Wort Tod nicht aus, ich kann es nicht hören.“

„Entschuldigen Sie“, bittet Peter, „ich wollte ja nur das betonen; man soll nie Angst oder Sorge vor der nächsten Stunde haben. Meine Devise: Augen zu! und weitergetanz!“

Peter sieht die Baronin voll an und läßt ihr so herzlich und ermutigend zu, daß die Verängstigte die Kraft zu einem Lächeln findet und sich wieder in die Gemalt bekommt. . . aber nur für Minuten, dann beginnen ihre Augen wieder rübelos zu wandern.

Am andern Ende der Tafel ereifert sich der Professor immer noch über den Niedergang der Kunst, jetzt sich der Justizrat immer noch für die Impressionisten ein, verbreitet sich Widgen immer noch über die Produktions-

methoden. . . und die Kerzen flackern, die Schatten tanzen und die Gläser fingen ihre leise Melodie.

In der Tat, dieses Abendessen ist ein Geistes-Souper.

Verstohlen schaut Peter auf die Uhr. Es ist bereits halb Elf, aber zwei Stunden schon dauert die einschläfernde Spannung.

Als Peter aufsteht, bemerkt er, daß auch der Baron einen Blick auf seine Uhr wirft.

Erst nach elf wird die Tafel aufgehoben. Man begibt sich in die glasgedeckte Veranda, um den Kaffee einzunehmen und zu rauchen.

Inmitten von Palmen, Kakteen und exotischen Schlingpflanzen läßt man sich zwanglos auf Korbfühlen nieder. . . der schwarze Trank wird serviert. . . die Diener verlassen den Raum. . . alles rührt seine und Zucker in seinen Tassen — und dann tritt jene kundenlange Gesprächsperiode ein, von der man sagt, sie hätte ihre Ursache darin, daß ein Engel durchs Zimmer geht.

Eine ferne Turmuhr schlägt einmal hell und zweimal dunkel. Noch immer ist das abflingende Summen des letzten Schläges zu hören und noch immer hält das Schweigen an. Jeder empfindet es, aber niemand hat den Mut, es zu brechen.

Endlos — diese Stille. In Wirklichkeit mag sie vier oder fünf Sekunden dauern — Peter empfindet sie eine Ewigkeit. Wenn doch bloß einer reden wollte. . . Die Baronin wird sich gleich verraten. . . ihre verzweifelten Versuche, Haltung zu bewahren, werden immer schwächer. Krampfhaft halten ihre Hände die Tasse umspannt, ihre Gesicht ist gegen die Scheiben gewandt, sie dreht der Gesellschaft den Rücken zu. . . ihr Haarnoten liegt schwarz und schwarz zwischen den weißen Schultern wie eine Perle auf einer Platinagriffe. . .

Jetzt springt sie auf, ihre Hände lösen sich, die Tasse fällt zu Boden, zerfällt klirrend, die Porzellanstücke tanzen über die Kacheln.

Die Wäste ist ihr entglitten. Eine den geringsten Versuch, ihr Entsetzen zu verbergen, reißt sie das Fenster auf. Ihre Lippen öffnen sich, als wollte sie irgendwas hinausrufen in die Dunkelheit. Von dorther klingt, deutlich wahrnehmbar, ein leises Pfeifen.

Die ersten Töne von Mozarts kleiner Nachtmusik hüpfen ermutigend und ladend heran. Niemand hört. in niemand versteht, was das leise Tönen bedeutet. Nur in Peters Ohren geht es wie ein Signal: die Stunde der Entscheidung ist gekommen. . .

(Fortsetzung folgt)

Das badische Land

Sie geben den Spaten weiter

Arbeitsmänner verlassen die Lager — Erlebnisreiche Fahrt zu Arbeitslagern im Schwarzwald

Morgen, Samstag, den 26. September, werden 5500 Arbeitsmänner aus den badischen Arbeitsdienstlagern entlassen. Heute waren sie zum letztenmal auf der Baustelle, arbeiteten mit dem Spaten, den sie wenige Tage später mit dem Gewehr vertauschen werden. Wir haben eine Anzahl badischer Abteilungen im Schwarzwald, am Oberrhein, im Markgräflerland besucht, mit den Arbeitsmännern gesprochen, ihre Baustellen, die geleistete Arbeit gesehen.

Vor einem halben Jahr erlebten wir den Einzug der Jungen in die Lager, da sie von den Schreibstiften weg, aus der Schule und den Betrieben, aus den Dörfern und Städten zum erstenmal gemeinsam antraten. Wir konnten uns um so eher damals in ihre Empfindungen und Gefühle hineinversetzen, als es uns 1934 beim Freiwilligen Arbeitsdienst ebenso erging wie ihnen: diese Erwartung, wie sich die Jungen inwäsende gewandelt haben, wie der Arbeitsdienst überhaupt keine Formen änderte und verbesserte, hat diese Fahrt im letzten Beobachten und Feststellen zu einem Erlebnis werden lassen.

Das Land wartet . . .

Wir fahren durch den Schwarzwald, über die Saar, durch den Hohenwald, das Land am Oberrhein, durch den Breisgau, und die unvergleichliche Schönheit des badischen Landes in seiner überwältigenden Mannigfaltigkeit erfüllen uns immer wieder mit Stolz und Bewunderung, überschäumte Bienen aber, Moorland, unerforschene Wälder, schlechte Wege, durch den Schneebruch verwehte Schläge wollen sie beinhalten, Gegend, die auf den Menschen wartet. Hier beginnt der Einzug einer neuen Jugend, die in der Gemeinschaft des Arbeitsdienstes entwirrt, Wege und Straßen baut, Gräben und Kanäle zieht, Moore trocken legt.

. . . und die Jugend trat an

Hippoldsau: Der Holzreichtum seiner tiefen Wälder kann nicht so verwertet werden, wie es notwendig ist. 80 km. Holzabfuhrwege — sie anzulegen, dafür wurde dort ein Arbeitsdienstlager errichtet, dessen Männer jetzt Steine brechen in mühevoller Arbeit, Stumpen herausreißen, Wege verbreitern, mit Sandstein füllen, mit Granitpfosten überdecken, rund um den Sommerberg.

Willingen: Einst erstreckte sich in seiner Nähe das sogenannte Willinger Moos 75 Hektar weit. Gräben wurden gezogen, Röhren gelegt, ein Vorfluter geschaffen — langwierige Arbeit in zäpflichem moorigem Boden — und heute liegen schon 45 Hektar unter dem Pflug, konnte schon die zweite Ernte, Hafer, Gerste, Kartoffeln unter Dach gebracht werden.

Es sind nur zwei Beispiele von dieser Kampffront des Arbeitsdienstes, aber sie zeigen den verbissenen

Ernst, mit dem eine neue Jugend ihrem Volk Neuland erschließt.

Wie vor einem halben Jahr

treten heute die Arbeitsmänner vor der Kammer an. Tragen ihre Kleider, Hemden, Koppelzeug, Mützen usw. auf dem Arm — heute zur Abgabe! „Mantel?“ Der Kammerverwalter nimmt die Stücke entgegen. „Jawoll!“ — „Ein Pullover?“ „Jawoll!“ — „Drei Tagehemden . . .“ Trupp für Trupp, Zug für Zug tritt an zu diesem letzten Kleiderappell. Denn es ist ein Appell, und weissen Mantel nicht in Ordnung ist, wird wieder fortgeschickt, ihn flaubfrei zu klopfen, die Taschen sauber zu machen. Rund zwanzig Gegenstände wurden jedem damals anvertraut, über die er heute letzte Rechenschaft ablegen muß.

Badens höchstes Arbeitslager

Abteilung 7/272 „Hans Thoma“ Amerigschwand, unter nächstes Ziel, liegt nahezu 1000 Meter hoch in einer erhabenen Einsamkeit, die die Arbeitsmänner zu einer um so festeren Gemeinschaft aufeinanderführt. Auch sie bauen Holzabfuhrwege, 4 Kilometer sind in Angriff genommen von den 34, die ihre nachfolgenden Kameraden einmal fertigstellen werden. Wenn wir jetzt dieses Lager in seiner Ausgestaltung besonders hervorheben, so gilt das Lob gleichmäßig allen anderen. Die Männer lieben ihr Lager, denn sie haben es zu einem Schmuckstück: Stube um Stube, jeden Raum mit einer unübertrefflich schönen Sorgfalt gemacht.

Am Morgen — wir schliefen im Lager, machten den Frühvort mit ihm damals! — an diesem Morgen, als die Abteilung zur Baustelle abrückt in ihrer grauen Luft, beobachtet uns der Abteilungsleiter, wie wir seinen Männern nachsehen, und fragt: „Haben Sie nicht Heimweh?“ Ja, es ist keine Phrase: Wir empfinden in

diesem Augenblick Heimweh nach unserem Lager, nach unserer Baustelle, nach unserem Spaten, den die da heute tragen, den sie morgen weitergeben an ihre Kameraden.

Mittagskonzert im Lager

Jawohl, das gibt es heute! Nicht jeden Tag, aber wir kommen in den Genuss in Wies — Abteilung 5/272 „Winter — Steinen“. Eben rücken die Männer von der Baustelle an vom Straßenbau, von der Arbeit im Schneebruchgebiet, in dem 4000 Hektar zerstückelter Waldbestand aus der Katastrophe vom 17. auf 18. April d. J. aufzuarbeiten, Bäume zu fällen, zu entbinden und zu entasten sind. Diese Jungen geben uns ein Konzert während des Mittagessens, wie man es niemals in einem Lager erwartet, mit Klavier, Geige, Saxophon, Schlagzeug, Klarinette und Trompete, fingen uns Lieber — alles mit einer Ungezwungenheit und einem Können, wie sie schaffen, wie sie Sport treiben, in jeder Lage ganze Kerle!

Erfreulich ist, daß auch eine große Anzahl künftige Theologen in den Lagern sind, die sich, wie uns alle Lagerleiter versichern, brav und tapfer halten. Und wir glauben, daß sie die besten Pfarrer und Pastoren später einmal sein werden.

Eines der schönsten Lager

finden wir in Fahr, Abteilung 6/272 „Paul Bille“, das mit Entwässerungsarbeiten beschäftigt ist. 800 Hektar wurden in Schutttrümmern schon gewonnen. Am den großen grünen Platz in der Mitte gruppieren sich die Baracken, die jede für sich ein kleines Kunstwerk ist. Für die Trupptuben wurde die Verbindung Schlaf- mit Wohnraum vorbildlich gelöst. Schönheit der Arbeit — ich glaube nicht, daß die Jungen sehr viel von dieser Forderung gehört oder sie bewußt in sich aufgenommen haben. Aber sie erfüllten sie aus ihrer gefunden und guten Haltung der Arbeit gegenüber, sie haben sie aus ihrem Erlebnis heraus verwirklicht!

Wie gesagt, wir haben den Einzug der Jungen vor einem halben Jahr miterlebt. Und das ist der unmittelbare augenfällige Eindruck: Morgen werden andere



Der letzte Spatenappell
Aufnahme: Geschwindner

das Lager wieder verlassen: Männer, deren Gesicht die Arbeit und der Dienst formte, deren Gang krasser, deren innerliche und äußerliche Haltung selbstbewußt und sicher wurde. Der Arbeitsdienst, diese Schule des Nationalsozialismus in seiner reinsten Verkörperung, hat an ihnen seine Mission erfüllt: aus einer Masse zufällig sich getroffener Jungen eine selbstbewußte Gemeinschaft von Männern zu formen, die sich in jeder Lage als Kerle zeigen. Sie legen morgen den Spaten aus starken Fingern in die Hände der neuen Kameraden, die ihn ebenso führen und zu schultern lernen werden wie sie: als Soldaten der Arbeit, Arbeitsmänner des Führers! G. B.

17 Schwarzbrenner vor Gericht

Großer Prozeß wegen Vergehens gegen das Branntweinmonopolgesetz

Eigener Drahtbericht des „Führer“

§ Offenburg, 24. Sept. Die Große Strafkammer des Landgerichts Offenburg verhandelt zur Zeit unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Steiner gegen 17 Angeklagte wegen Vergehens gegen das Branntweinmonopolgesetz. Von den Angeklagten befinden sich neun seit Februar in Untersuchungshaft. Man rechnet mit einer dreitägigen Verhandlungsdauer.

Den beiden Hauptangeklagten, J. S. und H. M., beide in Aulendorf wohnhaft, wird folgendes vorgeworfen: In den Jahren 1935/36 haben sie 9875 Kilogramm Futtermittel angekauft und an Schwarzbrenner, teilweise im Austausch gegen Branntwein, weiterverkauft. Dadurch, daß der Futtermittel seinem eigentlichen Zweck nicht zugeführt wurde, ist die Futtermittel- und der Branntwein-Ausschlag hinterzogen worden.

Ferner haben die Angeklagten größere Mengen Branntwein an- und verkauft, ohne daß diese im Branntwein-Vertriebsbuch eingetragen wurden. Der Branntwein wurde unter Mindestpreis gehandelt, stammte aus dunklen Quellen und wurde dem Branntweinmonopolgesetz wieder entzogen. Ebenso wurden keine Rechnungen ausgestellt. Weiter haben die beiden Angeklagten den angekauften und in Zahlung genommenen Branntwein mit Aktioföhle gereinigt, teilweise mit Kirchwasser verschnitten und wieder in Verkehr gebracht.

Die übrigen Angeklagten haben zum größten Teil größere Mengen steuerfreien Futtermittel bezogen, zu Branntwein verarbeitet und den Branntwein verbotswidrig abgesetzt. Zum Teil haben sie auch zu den von den beiden Hauptangeklagten vertriebenen Vergehens der Futtermittelhinterziehung Beihilfe geleistet.

Die Verhandlung wird so durchgeführt, daß der ganze Fragenkomplex in verschiedene Fälle unterteilt wurde, zu denen die Angeklagten und die Zeugen jeweils vernommen werden. Der Angeklagte J. S. hat bei

jedem der bisher verhandelten Fälle einfach die Aussage verweigert. H. M. verweigert durch vorgeschickte Bedachtensschwäche unangenehme Fragen aus dem Wege zu gehen. Ein Teil der übrigen Angeklagten befreit, niemals Futtermittel bezogen und verarbeitet zu haben.

Stebbach wird wieder Bahnstation

* Karlsruhe, 24. Sept. Der auf der Strecke Eppingen—Einsheim (Elsenz) zwischen den Bahnhöfen Eppingen und Nischen bei Eppingen gelegene, im Jahre 1934 geschlossene Haltepunkt Stebbach wird am 4. Oktober 1936 als unbefestigter Haltepunkt für den Personenverkehr wieder eröffnet.

12jähriger mit selbstgebaute Wagen verunglückt

* Freiburg i. Br., 24. Sept. In der Merzhauser Straße ereignete sich Mittwochabend ein schwerer Unglücksfall. Ein 12 Jahre alter Knabe fuhr mit einem selbstgebaute verdrängten Wagen einen steilen Berg hinunter und wurde dabei von einem Personewagen erfasst. Der Junge wurde einige Meter weit geschleift und kam unter die Räder zu liegen. Mit einem Schädelbruch und schweren Verletzungen an Händen und Füßen wurde der Knabe in die Klinik eingeliefert. Sein Zustand ist sehr ernst.

sch. Mannheim, 24. Sept. Beim Ueberqueren der Bahndamm wurden gestern nachmittags infolge Unvorsichtigkeit zwei Knaben durch Kraftfahrzeuge angefahren und verletzt, und zwar ein Sechsjähriger auf der Rheinstraße, und ein Neunjähriger auf der Breiten Straße. Letzterer mußte ins Krankenhaus übergeführt werden.

Verkehrsunfall fordert zwei Menschenleben

* Heilbronn, 24. Sept. Beim Gut Lindenau stießen zwei Motorradfahrer aus Göggingen in der Dunkelheit mit voller Wucht auf einen Heilbronner Lastzug, dessen Beleuchtung durch den Nebel beeinträchtigt war. Die beiden Leute, der ledige Eisenreher Johann Reiß und der ledige Malchingerhoffer Ludwig Dbermeier, erlitten so schwere Kopfverletzungen, daß der Tod sofort eintrat.

Lastkraftwagen stößt auf Straßenbahn

* Heidelberg, 24. Sept. Auf der Schlierbacher Landstraße stieß ein Lastkraftwagen mit einem Straßenbahnwagen der Linie 5 zusammen, wobei fünf Personen durch Glassplitter leicht verletzt wurden. Beide Fahrzeuge wurden stark beschädigt; der Sachschaden be-

Eine einfache Rechnung

gut + unabhängig-billig!
und deshalb ein für allemal:
die Schuhe putzt man mit Erdal

trägt einige tausend Mark. Die Schuld trifft wohl den Führer des Lastkraftwagens, weil er dem Straßenbahnwagen nicht rechtzeitig ausgewichen ist, obwohl kein Hindernis im Wege war.

Vom Sojusstisch gestürzt und tödlich überfahren

* Wiesloch, 24. Sept. Zwischen Wiesloch und Kufloch stürzte ein achtzehnjähriges Mädchen vom Sojusstisch eines Motorrades und wurde sofort von einem nachfolgenden Lastzug überfahren. Die Unglückliche war sofort tot.

* Pforzheim, 24. Sept. (Selbstmord.)

Im Stadtteil Bröhlingen machte ein 17jähriger seinen Leben durch einen Sturz in die Schläfe ein Ende. Die Tat geschah zweifellos in geistiger Verwirrung.

Funkprogramm des Tages

Seite im Reichsjender Stuttgart

- | | |
|--|--|
| 6.30 Aus Danzig: Frühkonzert. | von 16.50—17.00: „Seitams“, weitere Geschichten. |
| In der Pause von 7.00—7.10: Frühnachrichten. | 18.00 Mit dem Arbeiter, der Dörsch, und dem Rittmeister durch schwabische Arbeitsstätten. |
| 8.05 Berlinerbericht: Anst. Gema. | 18.30 „Musikalische Dreiecksbühne“ (Schwäbisch-Blatt). |
| 8.30 Aus Saarbrücken: Musik am Morgen. | 19.15 Aus Mannheim: „Auchselia, juchet, die Ernt' ist vorbei!“ Bahner Mädel singen zum Gedenken. |
| 10.00 Aus Berlin: Laufen — Frauen — Männer, Deutschland im Siegerlauf der Schwimmwelt. | 19.45 „Erasemusgeschicht“. |
| 11.30 „Für dich, Bauer!“ | 20.00 Nachrichten. |
| 12.00 Aus Frankfurt: Mittagskonzert. | 20.10 Vom Deutschlandsender: Alle Aufschaff Dielt, Erntedankfest. |
| 13.00 Zeit, Wetter, Nachrichten. | 22.00 Zeit, Nachrichten, Wetter und Sportbericht. |
| 13.15 Mittagskonzert (Fortf.). | 22.30 Aus Karlsruhe: Unterholungsprogramm. |
| Vom Deutschlandsender: „Märchen von 2 bis 3“. | 24.00—2.00 Aus Frankfurt: Nachtmusik. |
| 15.30 „Stückchen“, Ein Kindermärchen. | |
| 16.00 Vom Deutschlandsender: Musik am Nachmittags, In der Pause | |

— und im Deutschlandsender

- | | |
|---|---|
| 6.10 Frühliche Schatzkisten. | 18.00 Auf, auf, zum frühlichen Morgen! |
| 7.00 (Pause): Nachrichten. | 19.00 Und jetzt ist Feiertag! |
| 8.40 Mario Hill de Brenant erzählt eigene, lust. Geschichten. | 19.30 Sammet! Kamerad des Heiliges, Kamerad im Kampf der Bewegung — Wir rufen dich! |
| 10.00 Spielformen im Ringergarten. | 20.00 Wetter, Kurznachrichten. |
| 11.40 Der Bauer bricht — Der Bauer hört, Anst. Wetter. | 20.10 Klang in der Dämmerung. Alle Tischschaff Dielt. |
| 12.00 Die Werbaule. | 21.00 Erntedankfest. |
| 13.15 Musik zum Mittag. | 22.00 Wetter, Tages- und Sportnachrichten. |
| 13.45 Feuchte Nachrichten. | 22.30 Eine kleine Nachtmusik. |
| 15.00 Wetter, Börse, Programmhinweise. | 23.00—24.00 Wir bitten zum Tanz! |
| 15.15 Kindererlebnisse. | |
| 15.30 Jungmädchen bringen eine lustige „Schachschau“. | |
| 16.00 Musik am Nachmittags. | |

Die geschmeidige Riesenkraft



Aus deutschem Benzol, deutschem Spiritus und hochwertigem Benzin.

STANDARD

AUS KARLSRUHE

Nächtlicher Schienenglanz

Epitaphs. Feiner, durchdringender Regen. Die Hogenlampen der Straßen sind mit einem trübem, schleierartigen „Dof“ umgeben. Ein Wetter, das sich wie zerschütterter Weltall auf empfindliche Nerven legt.

Den Kopf im hochgeschlagenen Manteltragenden verstreut, warie ich auf die Straßenbahn. Sie ist überfüllt. Auf der unbeliebten vorderen Plattform finde ich gerade eine Lücke im Menschenmangel, in die ich mich hineinzwängen kann.

„Trotzlos“ — „scheußlich“ — „ein Hundewetter“ — bester's um mich herum. Ein klassisch Angehauchter senkt gar etwas von „vergangenen Tagen von Kranjues“. Ich kann ihn nicht sehen, denke mir aber, es wird ein Dichter, vielleicht auch ein Liebeser gemessen sein.

Die Kurbel des Wagenführers knurrt im Drehen: „Ich brauche Platz“, und das verhilft mir zu einem Ausblick durch die vordere Fensterreihe. Da sehe ich etwas Sonderbares, und wie mir auf dem langen Wege, den ich zu fahren habe, scheint, Beziehungsreiches.

Mitten durch die nächtliche Schwärze der Fahrbahn gehen, vom Scheinwerfer und den frühen Hogenlampen erhellt, zwei überglänzende Streifen: die Schienen. Immer enger zusammen schieben sie vor uns her, um dann weit vorauf wieder zu verschwinden. Oder nachsten sie da unten immer von neuem aus dem Dunkel heraus und laufen uns entgegen?

Der Regen, der die Finsternis ringsum noch vertieft, die Schienenkreise läßt er durch seine Rasse heller glänzen. Es war, als gingen seine Strahlen eines milden, flüchtigen Lichts von ihnen aus.

Mir kommt der Gedanke: Ist nicht eine solche nächtliche Schienenkreise auf der Straßenbahn wie ein Abbild unseres Lebens?

Auch da gibt's nachtdunkle Zeiten mit kalten Regenschauern. Aber wenn wir recht hinschauen, steht auch nie der Hoffnungsstreifen, der nach vorwärts weist.

Wie der polternde Straßenbahnwagen fährt auch das Leben dahin, kriecht den hellen Streifen gierig in sich hinein und will glauben machen, nun gäbe es keinen Ausweg mehr.

Aber das Sorgenwetter, je Ärger es verhilft: es pumpt auch die Schienen blank! Aller Erfolg, alle Größe ist durch Unmut und Leid gegangen!

Franz Joseph Göt.

Lenard-Preis für Prof. Ubbelohde

Auf der Tagung der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte in Dresden wurde Professor Ubbelohde mit dem Lenard-Preis ausgezeichnet. Professor Ubbelohde ist in Karlsruhe in guter Erinnerung. Er war lange Jahre Professor an der Technischen Hochschule in Karlsruhe bis er 1934 einem Ruf als Direktor des Technisch-Chemischen Instituts der Technischen Hochschule in Charlottenburg folgte. Auch in der Reichsregierung bekleidete Professor Ubbelohde führende Stellen. So war er Dramaturg und Leiter der Internationalen Petroleumkommission und Direktor des Deutschen Forschungsinstituts für Textilindustrie. Heute wirkt er in der deutschen Erdölforschung eine führende Rolle.

Was Luis Trenker in Amerika erlebte

Heute Eröffnung seines preisgekrönten Films: „Der Kaiser von Kalifornien“

„Der Kaiser von Kalifornien“, Luis Trenkers neuester Film, erhielt auf der Biennale, der Internationalen Filmshow in Venedig die höchste Auszeichnung, den Vokal Mussolini. Der Film wird heute in Karlsruhe zum ersten Mal aufgeführt. Die Aufnahmen wurden zum größten Teil in Amerika gedreht. Unter G. W. Sonderberichterstattung hatte Gelegenheit mit Trenker über seine Erlebnisse und Eindrücke in Amerika zu sprechen.

Der Film „Der Kaiser von Kalifornien“ behandelt das abenteuerliche Schicksal des deutsch-amerikanischen Generals Sutler. Trenker sagt von ihm, er sei eine wahrhaft heroische Figur, dieser General, der das Geld menschliches geistigt hat. Das war es auch, was Trenker an dem Stoff reizte. Dem Leben dieses Abenteurers nachzugehen und hier, sich an Ort und Stelle aus eigener Anschauung zu überzeugen. Trenker wollte nicht in die Methode der Hollywooder verfallen, die Troler und ihre Filme drehen, ohne daß in den Filmen auch ein Hauch von Land und Leuten zu spüren ist. So ist er mit einer kleinen Expedition von 15 Menschen nach Amerika gegangen.

12 000 Kilometer Kreuz und quer durch Amerika

Es war keine Spazierfahrt; es war sehr schwer und sehr lehrreich. Obwohl ich mir einbildete, von Amerika einiges zu wissen, muß ich heute zugeben, daß dieses Land immer noch zahlreiche Überraschungen aufweist. In Hollywood also angekommen, erhanden wir uns mutig fünf gebrauchte Autos für fast 1 000 Dollar. Nach den ersten 100 Kilometern mußten sie zwar alle repariert werden, aber dafür haben sie dann die nächsten 12 000 Kilometer gut überstanden. Jemohlt, 12 000 Kilometer haben wir in kaum zwei Monaten zurückgelegt und dabei noch fast alles in Unmengen festgemacht, was wir geplant hatten. Nacht für Nacht haben wir in Camps, Zelten und sonstwo am Wegrand geschlafen. Jeder von uns hatte für den Tag 5 Dollar kommen, denn die größte Schwierigkeit der Durchführung unserer Expedition bestand darin, daß uns wirklich nur 18 000 Dollar zur Verfügung standen. Und trotzdem war es herrlich!

Mit Indianern zum Gran Cañon

Dann fanden wir eines Tages wirklich vor dem Gran Cañon. Aber mit uns waren zwei Offiziere da, die eine schriftliche Genehmigung der Regierung verbargen. Ein Telegrammwechsel nach Washington ergab, daß diese Genehmigung allein zwischenabstimmend Dollar kosten sollte. Auf den Gran Cañon mußte nun verzichtet werden, denn das hätte uns ein sechs-

Die Drangerie wird Museum

Neugestaltung der Badischen Kunsthalle — Ausbau der altdeutschen Säle — Abtrennung der badischen Malerei von Schönleber bis zur Gegenwart — Erweiterung des Hans-Thoma-Museums

Die Bauarbeiten der Badischen Kunsthalle sind, vom museumstechnischen Standpunkt aus gesehen, denkbar unglücklich. Das hat schon der arme Galeriedirektor zum Ausdruck gebracht, als die Galerie gebaut worden ist. Die Räume sind zu hoch und die Beleuchtungsverhältnisse zum großen Teil sehr schlecht. Vor allem aber ist durch die vielen Neuerwerbungen der Raum zu eng geworden.

Man mußte sich also über kurz oder lang zu einer Aenderung entschließen. Die Pläne für die Neugestaltung der Kunsthalle sind im Großen schon seit dem Jahre 1934 ausgearbeitet. Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, wo man an die Verwirklichung gehen kann, die naturgemäß nur nach und nach erfolgen wird.

Man muß dabei vor allem von dem Gesichtspunkt ausgehen, daß das Bild als solches an der größtmöglichen Wirkung gebracht werden muß, die ihm eignet. Man wird die Bilder und das überkommene geistige Erbe in der Form zeigen und der Offenheit zugänglich machen, die der Zeit entspricht.

In den nächsten Wochen will man mit der Neuordnung der altdeutschen Säle beginnen, die ein wesentlich anderes Gesicht bekommen werden. Die Bilder kommen aus ihren Galerierahmen heraus und bekommen zeit-entsprechende Rahmen, d. h. sie bekommen die Rahmen, die man in ihrer Zeit für sie gemacht hätte. Zum gotischen Bild also der gotische Rahmen. Auch räumlich ist eine Veränderung vorgesehen, insofern, als nicht mehr drei sondern vier Säle für die altdeutsche Kunst bereitgestellt werden. Bei dieser Neuordnung der Bilder werden zum erstenmal auch die Neuerwerbungen, die

in den letzten Jahren auf dem altdeutschen Gebiet geläufig worden sind, ausgestellt werden.

Wesentlich ist auch, daß die Drangerie zur Galerie herangezogen werden soll. Sie soll die Abteilung der badischen Malerei aufnehmen, beginnend mit Schönleber bis zur Gegenwart. Damit wird auf der einen Seite die Kunsthalle als solche eine abgeschlossene historische Galerie und behält ihr traditionelles Gesicht und die ihr eigene reizvolle Atmosphäre, die jetzt nur durch die schlechte Erhaltung der Räume etwas beeinträchtigt ist. Auf der anderen Seite läßt sich in der Drangerie, die noch in diesem Spätherbst fertig werden soll, die Entwicklung der badischen Kunst ausführlicher schildern als bisher in zwei kleinen Museumsräumen möglich war. Vor allem aber wird der Zusammenhang zwischen der badischen Landschaftskunst und der Gegenwart sehr eindrucksvoll werden.

Wenn die Mittel dafür vorhanden sind, soll die Umgestaltung schrittweise weitergehen. So ist für das nächste Jahr ein weiterer Bauabschnitt vorgesehen. Das Hans-Thoma-Museum soll erweitert werden und zwar dadurch, daß nun das darüber liegende Stadtwort des Museumsbaus inhaltlich zum Hans-Thoma-Museum geschlossen wird, insofern als dort der Freundeskreis von Thoma und sein Lehrer Schirmer geschlossen zur Darstellung kommen werden.

Vor allem aber wird es bei der Umgestaltung der Kunsthalle unter der umsichtigen Leitung von Dr. Martin oberles Geleit bleiben, die Kunstwerke so zu erhalten, daß der gute Ruf, den die badische Kunsthalle in allen Kunstkreisen genießt, dadurch wenn möglich noch gesteigert wird.

Ein düsteres Sittenbild

2 1/2 Jahre Gefängnis wegen Kuppel und Betrug

Ein Bild sittlicher Verrohung entrollte die Strafkammerverhandlung gegen den 35 Jahre alten verheirateten Anton Perner aus Karlsruhe, der sich seit 6. Juli in Untersuchungshaft befindet. Der bereits 15mal vorbestrafte Angeklagte behauptete, daß seine Ehefrau vom Spätjahr 1933 bis Januar dieses Jahres mit einem anderen 64 Jahre alten verheirateten Manne intime Beziehungen gegen Bezahlung unterhalte und entfernerte sich jedesmal aus der Wohnung, wenn der Nebenbuhler auf dem Wege erschien. Damals arbeitete Perner auf dem größten Teile seines Unterhalt aus den Mitteln, die seine Frau mit dem von dem „Nebenbuhler“ geduldeten Seitenprinzen verdiente, in er verschmähte es nicht einmal, sich vom Ehebrecher einen Anzug für 50 Mark sowie die Miete und Möbel bezahlen zu lassen. Ingesamt hat der Hausfreund mehrere hundert Mark für das saubere Paar aufgewendet.

Vor Gericht will Perner von dem ganzen Treiben seiner Frau nichts gewußt haben; die Beweisaufnahme ergibt jedoch einwandfrei, daß er genau im Bilde war, was in seiner Wohnung vorging und wie es mit der Treue seiner Frau stand.

Vom April bis Sommer 1938 betätigte sich der Angeklagte als Provisionstreibender für eine Firma in Zweibrücken. Er reiste für Gas- und Kohlenherde und ein höhere Provisionen, als ihm zustanden, herauszuschlagen, setzte er auf eine Anzahl Weinhändler die Namen angeblühter Weinhändler. Die Aufträge legte er seiner Firma aus, er erhielt dafür 317 Mark Provision ausbezahlt. In Neustadt an der Weinstraße war er für die dortigen Städtischen Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke tätig; bei dieser Beschäftigung griff er ebenfalls zu betrügerischen Machenschaften, indem er ebenfalls eine Anzahl Aufträge mit fingierten Bestellernamen verlor. Diese fingierten Kaufurkunden reichte er den Städtischen Werken als echt ein und kassierte dafür 27 Mark Provisionen.

In einer Nachtragsanfrage wird Perner ein weiterer Betrug vorgeworfen. Er erschien im Juli 1938 in einer Wirtschaft in Landau. Dem Wirte und dessen Frau gegenüber gab er sich als entfernten Verwandten aus, wodurch er die Wirtschaft betrat, ihm nach und nach 40 Mark zu borgen, die er nicht zurückbezahlte.

Die Anklage lautete auf erschwerter Kuppel, mehrfachen Rückfallsbetrug und erschwerter Urkundenfälschung. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten eine Jugendstrafe von zwei Jahren. Die Karlsruher Strafkammer verurteilte den Angeklagten unter Einrechnung einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten, die die Strafkammer am 18. August gegen ihn ausgesprochen hatte, wegen schwerer Kuppel, wegen mehrfachen fortgesetzten Betrugs im Rückfall in Tateinheit mit schwerer Urkundenfälschung und wegen eines weiteren Betrugs im Rückfall zu einer Gesamtgefängnisstrafe von zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis. Dem Angeklagten wurden außerdem die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren aberkannt.

Wo werden die künftigen Aerzte ausgebildet?

5 Karlsruher Krankenanstalten durch den Reichsminister des Innern zur Annahme von 15 Medizinalpraktikanten ermächtigt

Nach der Bestallungsordnung für Aerzte wird die Bestallung als Arzt dem Reichsangehörigen erteilt, der die ärztliche Prüfung vollständig bestanden und den Bestimmungen über das praktische Jahr entsprochen hat. Der Kandidat der Medizin ist nach bestandener ärztlicher Prüfung, der die ärztliche Vorprüfung voranzugehen hat, zum praktischen Jahr zugelassen. Dieses praktische Jahr muß er in einem zur Annahme von Medizinalpraktikanten ermächtigten Krankenhaus oder in einem medizinisch-wissenschaftlichen Institut ableisten.

Der Reichsminister des Innern hat durch eine Bestimmung vom 12. August 1938 ein Verzeichnis der Krankenhäuser und medizinisch-wissenschaftlichen Institute aufgestellt, die zur Annahme von Medizinalpraktikanten bis auf weiteres ermächtigt sind. In dieser Bestimmung ist auch die Stadt Karlsruhe verzeichnet, und zwar sind in Karlsruhe als Ausbildungsstätten für Medizinalpraktikanten ermächtigt worden: Kinderkrankenhaus (2), Neues St. Vincentiuskrankenhaus (1), Staatl. Landesfrauenklinik (3), Stadt. Krankenhaus (7), Evangelisches Diakonissenhaus (2). Die in Klammern gesetzten Zahlen bezeichnen die Zahl der zugelassenen Medizinalpraktikanten.

Die Zahl der Anzahl, in der er das praktische Jahr ableisten will, steht dem Kandidaten frei. Nach Ablauf des praktischen Jahres hat der Kandidat die Erlangung

700 Sänger proben

Bereitungen für die Aufführung des „Draatoriums der Arbeit“

Anlässlich der Gaukulturwoche bringt die NS-G. „Kraft durch Freude“ im Rahmen einer Feierabendveranstaltung am 29. September in der Festhalle das „Draatorium der Arbeit“ von Georg Büttcher zur Aufführung. Das Chorwerk Georg Büttchers wurde in einem von der Deutschen Arbeitsfront veranstalteten Preiswettbewerb mit dem ersten Preis ausgezeichnet. Im April dieses Jahres erlebte es in Weinheim in Anwesenheit des Komponisten seine Uraufführung. Worte von Dichtern unserer Zeit, wie Heinrich Kerck, Barbel, Brügger geben im wesentlichen die textliche Grundlage des Draatoriums.

Seit Wochen proben siebenhundert Mitwirkende am „Draatorium der Arbeit“. Mit großem Eifer sind sie alle am Werk: 150 Frauen, 300 Männer und 150 Pimpfe und Jungmädchen und dazu die beiden Solisten Ruth Krüger (Sopran) und Paul Siegmund (Bariton). Das neue Landesorchester Baden hat die musikalische Gestaltung übernommen. Chorleiter G. P. M. hat die Gesamtleitung.

Der Vorverkauf für die Feierabendveranstaltung hat begonnen. Eintrittskarten von 0,50—2,50 RM sind zu haben im Musikhaus Müller und bei der Konzertdirektion Neufeld. Eintrittskarten für „K. d. F.“-Besitzende sind durch die Betriebskasse und Kreisbüchereien der NS-G. „Kraft durch Freude“ erhältlich.

Wie schmeckt Ihnen der Sagnauer?

Die zweite Patengemeinde Karlsruhes

Wie bekannt, verlor uns in dieser Woche während des „Festes der deutschen Traube und des Weines“ neben Immenstaad auch die Binsergemeinde Sagnau mit Patenwein.

Sagnau liegt unweit von Immenstaad am nördlichen Ufer des Bodensees, 400 Meter über dem Meer und ist nur Schiffsstation. Es wird zum erstenmal in einer Urkunde des Herzogs Wolf von Nordgau im Jahre 1090 erwähnt. In dieser Zeit übergab er das Kloster Weingarten dem Papst in Rom, darunter auch die Güter von Sagnau, dem jetzigen Sagnau. Der Haupterwerbssweig seiner Bewohner ist schon seit hundert Jahren von Sagnau der Weinbau, den sie in musterhafter Weise pflegen. Sagnau besitzt den ältesten Binsereberg in Baden; er wurde im Jahre 1881 von Pfarrer Dr. Heinrich Hansjakob, der dort als Geistlicher und Volkswirtschaftler wirkte, gegründet. Die Rebenaubfläche beträgt rund 80 ha. Die Rebenaubfläche werden folgende Sorten angepflanzt: Gilling-Weißwein, Burgunder-Blauwein und der spritzige Kulländer. Eine Sagnauer Spezialität ist der süßliche Weibberb. Er kommt von der Burgunderrebe; das Abpressverfahren ist jedoch ein rascheres als sonst und wird in noch höherem Maße vorgenommen. Bei einem einmengen guten Weinjahr ernten die Sagnauer Binsere etwa 500 000 bis 600 000 Liter Wein. Im Ort befinden sich noch fünf alte Torfel aus dem 17. Jahrhundert, die noch jedes Jahr in Betrieb genommen werden. In der früheren Klosterkellerei liegen Fässer von 16 000 bis 19 000 Liter Fassungsvermögen, u. a. auch die 25- und 50-jährigen Jubiläumsfässer.

Verkehrsunfälle mit dem Rad

Beim Ueberqueren der Hardtstraße rief am 28. September Ede Hardt- und Dietrich-Gart-Str. eine 30 Jahre alte Radfahrerin mit einem Kraftwagen zusammen. Die Radfahrerin wurde hierbei vom Fahrer gequetscht und trug Gesichtverletzungen und eine Gehirnerschütterung davon. Sie wurde in das Stadt. Krankenhaus verbracht.

In der Nacht vom 20./21. Sept. um 23.00 Uhr wurde eine Radfahrerin beim Ueberqueren der Kaiserallee von einem Motorradfahrer angefahren und vom Rad geschleudert. Eine schwere Gesichtverletzung machte die Aufnahme in das Stadt. Krankenhaus erforderlich.

Die Schuldfrage ist in beiden Fällen noch nicht einwandfrei geklärt.

Außerdem ereigneten sich zwei weitere Verkehrsunfälle, wobei jeweils nur Sachschaden entstand.

Verabschiedung der Gefolgschaftsführer des Standortes Karlsruhe

Am Freitagabend, 20.30 Uhr, findet auf dem Staggerraf-Platz die Verabschiedung der Gefolgschaftsführer der NS-G. des Standortes Karlsruhe statt, die im Oktober dieses Jahres zum Arbeitsdienst und Wehrmacht eingezogen werden. Die Gefolgschaftsführer geben den vom Vorgesetzten erhaltenen Auftrag an denselben zurück, der die Verabschiedung und die Neueinweisung der Gefolgschaftsführer vornehmen wird.

An der Feier nehmen sämtliche Gefolgschaften teil, deren Führer neu beauftragt werden, sowie der gesamte Spielmannszug des Bannes 100.

